Urweger Nachrichtenblatt

Nr. 8, Jahr 2010

Liebe Urwegerinnen und Urweger,

es ist so weit, wir haben es geschafft, das Urweger Nachrichtenblatt ist wieder da.
Für Einige wird es zu dünn und zu kurz sein, für Andere vielleicht… Bunt gemischt ist es auch heuer geworden. Bitte helfen Sie mit, dass es noch bunter, noch vielfältiger und vollständiger wird.
Das „ Skelett“ des Nachrichtenblattes ist dasselbe geblieben. Der erste Teil berichtet über Urweger aus Urwegen, der zweite Teil von Urwegern aus Deutschland. Gedichte sind auch vertreten, und den Schluss bildet der Bote.
Im ersten Kapitel werden parallel zu den aktuellen Eindrücken aus Urwegen auch Erinnerungen aus der guten alten Heimat gebracht.
Es ist erfreulich, dass sich in diesem Jahr die Jugend zu Wort gemeldet hat. Dies ist ein Beweis dafür, dass das Nachrichtenblatt nicht nur für ältere Leserinnen und Leser gedacht ist, sondern auch für jüngere Leserinnen und Leser.
Wir wünschen, dass diesem ersten Schritt weitere Schritte folgen.
Die Gedichte beschreiben die alte Heimat, und Erinnerungen werden wach gerufen. Es gibt auch einen neuen Trend, wo das Heutige beschrieben wird, z.B. „ Zum Teeabend“ von A. Kirr.
Frau Grete Klaster-Ungureanu ruft die Autoren auf, die in Mundart schreiben möchten, den echten urwegerischen Dialekt zu benutzen und zu bewahren.
Die meisten Urweger leben jetzt in Deutschland und es gibt auch viele Berichte von ihnen. Doch möchten wir, es sollten sich noch mehrere mit Beiträgen melden, insbesondere diejenigen, von denen man bis jetzt noch nichts erfahren hat.
In Deutschland wird viel gefeiert. Manche dieser Feierlichkeiten, gebunden an verschiedene Jubiläen wie Geburtstage, goldene Hochzeiten, wurden durch Beiträge und Fotos bekannt gegeben. Bestimmt gibt es noch mehr zu berichten.
Die Jugend ruft zu einer geselligen Begegnung auf, und der Vorstand zum Urweger Treffen 2011.
Eine Internet-Nachricht an alle HOGs fordert auch die Urweger auf, an einer computer-technischen Erfassung aller Siebenbürger Sachsen mit Herz und Hand, besser gesagt mit Geldbeutel und Kopf mitzumachen.
Der Bote bringt konkrete Daten. Dabei werden manche von einem „ Nichtwissen“ ertappt, da für die Älteren es nicht mehr nachvollziehbar ist, wer die Jungen sind, Neugeborene, Konfirmanden oder Verheiratete, und für die Jüngeren das Ableben mancher älteren Leute. Das Nachrichtenblatt versucht dieses „ Nichtwissen“ aus dem Wege zu räumen, indem durch zahlreiche Informationen und Mitteilungen seitens vieler Urweger die Daten genau dargestellt werden.
Wir danken Allen die dazu beigetragen haben, dass dieses Heft zustande gekommen ist. Im Voraus bedanken wir uns auch bei denen, die helfen, das Nachrichtenblatt zu verteilen.

Ein vergnügsames Lesen sowie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2011 wünscht Ihnen die Redaktion.

Wir möchten uns entschuldigen, wenn wir Jemanden „vergessen“ haben. Dieses war keine Absicht, sondern unserem Unwissen geschuldet. Wir bitten, uns dies mitzuteilen, dann können wir das in der nächsten Ausgabe nachholen.

Für ihre Mitwirkung bedanken wir uns im Voraus.

INHALT

I In Urwegen
Die Jüngsten aus Urwegen / Maria Zeck 5
„Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“ / Sigrid Weber 8
Maibaumholen am Pfingstsamstag 2010 / Johann Schuller 9
Rumänienreise 2010 / Dagmar Homm 11
Immobilien in Urwegen / Michael Zeck 13
Vier Generationen auf einem Hof / Maria Zeck 16
Pfarrer Hans Zey, Stadtpfarrer in Sächsisch Regen / Johann Schuller 17
Erinnerungen
Aus meiner Kindheit / Johann Sutoris 19
Die Regruten / Friedrich Schlingloff 20
Als ein Tornado Urwegen streifte / Richard Mildt 21
Eine 92 jährige erzählt / Thiess Katharina 22
Neuerscheinung. Krieg und Gefangenschaft / Thomas Lutsch 23
II Gedichte
Sehnsucht / Katharina Sutoris 24
De Hingmet / Katharina Depner 25
Wenn du noch eine Heimat hast / Andreas Schorsten 25
Die Gesundheit / Johann Schuller 26
Zum Teeabend / Agnetha Kirr 27
Die Burghüterin / Maria Roth 28
Hingmeturlew / Katharina Depner 28
III Betrachtungen
Erwartungsfrohe Advents – und Weihnachachtzeit / Richard Mildt 29
Zur Urweger Mundart / Grete Klaster-Ungureanu 30
Siebenbürgen, Land der Trümmer? / Manfred Zeck 32
Das Erbe unserer Ahnen / Friedrich Schlingloff 33
IV Urweger in Deutschland
Urweger Sommerfest 2010 / Maria Zeck 35
Predigt von Vikar Birgit Schorsten / Birgit Schorsten 36
Ein gelungenes Grillfest / Anna Hamlescher 39
Lebenslauf von Sofia u. Michael Depner / S. u. M. Depner 41
Vier Generationen unter einem Dach / Maria Depner 42
HOG-Nachrichten
Alter Brauch – neue Wege / Agnetha Beckert 43
Anschaffung eines Multifunktionsgerätes 44
Einladung zum Urweger Treffen / Der Vorstand 46
Spenden / Der Vorstand 46
Jubilare
Familie Salmen feierte diamantene Hochzeit / Johann Schuller 47
Heimatverbundener Urweger / Michael Konnerth 48
Zum 90. Geburtstag / Agnetha Beckert 49
Meine Großmutter feierte ihren 90. Geburtstag / Maria Glatz geb. Homm 50

I In Urwegen

Die Jüngsten aus Urwegen

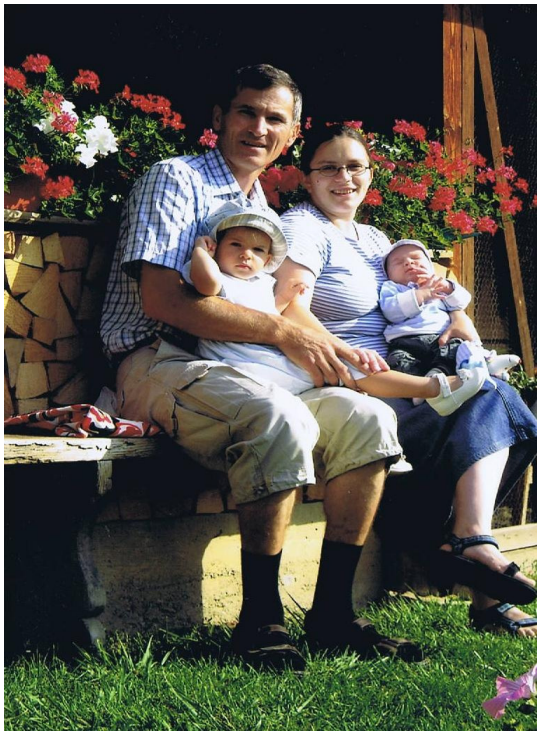
Maria Zeck
München

Es war an einem schönen, sonnigen und warmen Sommertag, als wir in Urwegen waren und uns vorgenommen hatten, junge Familien zu besuchen.

In der Obergasse traten wir unseren ersten Besuch bei Christian Lutsch (Hs.Nr.512) an. Leider war er nicht zu Hause, dafür aber seine Frau Dorina mit den beiden Kindern Alisa und Patrick und dem Urgroßvater Michael Elst.
Christian befand sich zu der Zeit im Ausland auf Arbeit. In der Familie wird hauptsächlich rumänisch gesprochen, aber die Kinder möchten
sie in die deutsche Schule schicken.

Weiter ging es zu Alida Bonica (geb. Sifft, Hs.Nr.245). Sie war mit Tochter Vanesa und Ehemann Dumitru zu Hause. Ein schön eingerichtetes und gepflegtes Haus zeigt den Fleiß des Ehepaares. Alida hat in diesem Sommer die Abschlussprüfung zur Grundschullehrerin erfolgreich geschafft. Sie war sehr glücklich, dass sie trotz Familie und Arbeit noch Zeit gefunden hatte für ihr Examen. Sohn Christofer und Tochter Vanesa gehen beide in die deutsche Schule nach Großpold, sie sprechen gut deutsch und sächsisch, auch wenn im Beisein des Vaters rumänisch gesprochen wird

Bei Helmut Schuster(Hs.Nr.140) waren wir von dem schönen Hof mit den vielen Blumen beeindruckt. Ehefrau Valeria und Tochter Helmine waren nicht zu Hause.



Auf einem alten sächsischen Hof, so wie er uns bekannt ist aus der Zeit noch vor der großen Ausreisewelle, wohnt Michael Depner(Hs.Nr.78) mit Ehefrau Lidia und den beiden Kindern Judith und Josua.
Schwester Maria und ihre Mutter wohnen auch auf demselben Hof.
In der Familie wird deutsch gesprochen, auch die Kinder, trotzdem sie noch klein sind. Ehefrau Lidia spricht sehr gut deutsch.

In der Untergasse besuchten wir Christian Hanciu (Hs.Nr.560) mit Ehefrau Tatiana und Sohn Mathias. Christian ist ein tüchtiger Landwirt, das zeigen Haus und Hof, die schön gepflegt sind, sowie die Erträge aus Landwirtschaft und Viehzucht. Seine Ehefrau Tatiana, Lehrerin in Cărpiniş, spricht deutsch und sächsisch und beteiligt sich am Gemeindeleben. Sie erzählte uns unter anderem, dass der Großvater Ioan Hanciu auch versuchen würde, mit dem Enkelsohn deutsch und sächsisch zu sprechen. Dabei wolle er nachholen, was er mit seinen Kindern versäumt hätte.

Harald Sifft(Hs.Nr.23) mit Familie trafen wir auf einer Geburtstagsfeier.
Ehefrau Elena und die Kinder Sabine und Jenifer sprechen rumänisch, aber sie möchten die Kinder in die deutsche Schule nach Großpold schicken.

Bei Anni Schuster(Hs.Nr.12) trafen wir ihre beiden Kinder Petra und Peter und ihren Ehemann Peter. Sie haben den Namen Schuster beibehalten.
In der Familie wird deutsch und sächsisch gesprochen und sie möchten, wie auch alle anderen Familien, ihre Kinder in die deutsche Schule nach Großpold schicken. Ehemann Peter arbeitet manchmal auch im Ausland, um leichter über die Runden zu kommen und sich mehr leisten zu können.

Edda Sifft(Hs.Nr.557) wohnt mit Tochter Verena zusammen mit Mutter und Großmutter.
Sie arbeitet in dem Hotel am Weißkircher Wald. Ihre Mutter steht ihr bei der Pflege ihres Kindes zur Seite.

Bei all diesen kurzen Besuchen und Gesprächen stellten wir fest, dass es Mischehen sind, bei denen ein Ehepartner ein Sachse/Sächsin und der andere ein Rumäne/Rumänin ist.

Früher war es anders, da sollten Sachsen aus einem Dorf nur Sachsen aus dem eigenen Dorf heiraten. Das war so, weil jemand aus einem anderen Dorf keinen Grund mitbringen konnte. Heute gelten diese Regeln nicht mehr. Es gibt so viele Mischehen aus verschiedenen Dörfern, ja sogar aus verschiedenen Ländern.
Dieses ist aber kein Hindernis, um eine glückliche Ehe zu führen, um sich Neues anzuschaffen. Was hervorzuheben ist, dass die Kinder dieser Familien die deutsche und sächsische Sprache lernen und pflegen und alle am Gemeindeleben teilnehmen, manche mit sehr großem Engagement.
Wir wünschen ihnen für die Zukunft viel Kraft und Gemeinschaftssinn.

„Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“ – Ein Rückblick

Sigrid Weber und Thomas Weber
München und Steinheim

Bildmaterial: Christopher Zeck, Neufahrn

Hinterste Reihe von links nach rechts: Patrick Minth194/544, Tom Schitter (Freund von Helga Schorsten), Harald Depner 119/75, Jennifer Richter 167/571, Bernd Elst 31/498, Klaus Stolz (mein Freund), Thomas Weber 112/84, Jürgen Schorsten 134/34
Zweite Reihe: Monika Dietrich 88/114, Thomas Thiess 202/536, Clarissa Beckert 134/34, Helga Schorsten 206/532, Walter Dietrich 88/114, Astrid Weber 195/543, Sigrid Weber 195/543, Hildi Stefani (Hamlesch).
Vorderste Reihe: Robert Winkelmaier (Ein Bayer), Winfried Richter 21/508, Monika Schell 49/467, Christopfer Zeck 97/105.

„Die Jugend nährt sich von Träumen, das Alter von Erinnerungen“, so ein jüdisches Sprichwort. In dieser kalten Jahreszeit blickt ein jeder gerne in den Sommerurlaub zurück, den viele Jugendliche in Urwegen verbrachten. Während dieser Zeit sind viele schöne, aber auch bleibende Eindrücke und Erinnerungen entstanden, von denen man auch im Alter noch zehren kann. Mit einer Gruppe von über zwanzig jungen Leuten lässt sich die siebenbürgische Kultur besonderes schön pflegen. Getragen von guter Laune, hervorragendem Wetter und einer ordentlichen Portion Heimatverbundenheit verfolgten wir alle dasselbe Ziel: Ganz im Sinne unserer Ahnen feierten wir bis in die frühen Morgenstunden bei edlem Wein, Gegrilltem, Musik und Tanz.
Doch auch tagsüber ließen sich vor allem die Naturbegeisterten nicht lumpen. Während die Einen

nach einer durchzechten Nacht ihren Schlafvorrat wieder auffüllten, zog es die Anderen hinaus in die Natur. Denn Morgenstund hat bekanntlich Gold im Mund und will sinnvoll genutzt werden - ob beim Angeln, Wandern, Fussball spielen oder Pilze sammeln - Urwegen hält für jeden etwas parat. Kann Heimat verbinden? In diesem speziellen Fall kann die Frage durchaus bejaht werden. Obwohl die Urweger Jugend verstreut über ganz Deutschland lebt und sich zum Teil vorher nicht kannte, verbinden uns einmal im Jahr unsere siebenbürgischen Wurzeln. Insbesondere die schönen Erfahrungen haben uns gelehrt, dass wir zukünftig nicht mehr allzu viel Zeit bis zu einem nächsten Wiedersehen verstreichen lassen sollten.
Daher schlagen wir für **2011 ein Urweger Jugendtreffen** vor. Dieses soll hier in Deutschland stattfinden und richtet sich ausschließlich an die Urweger Jugend aus dem gesamten Bundesgebiet. Konkretes haben wir noch nicht geplant, da wir zunächst die diesbezügliche Resonanz abwarten wollten. Für Vorschläge sind wir also jederzeit offen. Wenn wir jetzt euer Interesse geweckt haben, dann meldet euch bitte bis Ende März 2011 unter der eigens eingerichteten Emailadresse **urwegerjugendtreffen2011@gmx.de**, damit wir das Ganze besser organisieren können.
„Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“ – Urwegens wichtigster Rohstoff ist zum Glück nachwachsend: es sind die jungen Leute.

Maibaumholen am Pfingstsamstag 2010.

Hans Schuller
Holzwickede

Es ist seit etwa 15 Jahren zur Tradition geworden, dass die Pfingsturlauber aus dem Westen in Urwegen auch teilnehmen am Maibaumholen, oder wie ein Jugendlicher einmal sagte, es ist sogar Pflicht. Ein anderer meinte, der Pfingstsamstag ist der schönste Tag im Jahr. Natürlich spricht man im Westen von diesem schönen, zur Tradition gewordenen Pfingstsamstag, und viele kommen aus dem Westen eigens, um diesen besonderen Tag zu erleben, mitzumachen und einfach dabei zu sein. Weil es so schön und interessant ist, kommen jedes Jahr immer mehr junge Männer und Jugendliche dazu. Vor 15 Jahren waren wir nur sieben Männer. Der Höhepunkt war voriges Jahr mit über 50 Erwachsenen. 2010 waren es 40 Teilnehmer. Wir hoffen, dass nächstes Jahr ein Teilnehmer-Rekordjahr wird, weil eine Woche später das Urweger Treffen in unserer alten Heimat stattfindet. Wir hoffen auf viele Besucher.
Pfingsten fällt fast immer in den Monat Mai, einen der schönsten Monate, wenn im Wald alles grün geworden ist. Spielt das Wetter mit, ist das Maibaumholen ein schönes Erlebnis. Ein paar alte Organisatoren, die schon länger dabei waren, wissen im Voraus, was zu besorgen ist. Vom Förster, der immer dabei sein muss, ist eine Erlaubnis zu holen. Andreas Logdeser und Peter Schuster beschaffen zum Grillen jedes Mal die zwei besten Lämmer, die es zu der Zeit gibt. Und der beste Wein wird auch besorgt. Zum Transport brauchen zwei Trecker mit Anhänger und 5-6 Geländewagen.
In diesem Jahr war es einmal spannend interessant und ganz anders. Die jungen Männer hatten erzählen hören, dass früher, bis in die 40-er Jahre, die Maibäume mit vier Ochsen geholt wurden. Nun berieten sich die jungen Leute, woher zwei Ochsen zu kriegen wären. Die Frage wurde gleich gelöst. In dem Gebirgsstädtchen Câmpeni, etwa 100 km von Urwegen entfernt, gibt es auf dem Viehmarkt noch Ochsen zu kaufen. Eine Woche vor Pfingsten fuhren Thomas Weber und Christian Hanciu nach Câmpeni zum Viehmarkt und kauften für Pfingstsamstag zum Maibaumholen zwei schöne Ochsen. Die Tiere wurden auf einem Viehtransporter bis nach Urwegen gebracht und in den Garten vom Pfarrhof einquartiert. Da es in Urwegen seit langer Zeit keine Ochsen mehr gab, war es für viele interessant, diese zwei Rinder über die Pfarrmauer zu bewundern.
Nun musste auch ein Ochsenwagen aufgetrieben werden. Weil es in der ganzen Umgebung keinen mehr gab, wurde lange gesucht. Andreas Logdeser jun. und die zwei Ochsenkäufer suchten lange, bis sie in den Bergen in einem Gebirgsort einen Wagen fanden. Jetzt war alles komplett. Ein paar

Tage vor Pfingstsamstag fuhren Christian Hanciu und Thomas Weber mit den Ochsen Probefahrt durchs Dorf. Die Ochsen wurden von Groß und Klein bewundert, es mutete seltsam an, dass zwischen den vielen Autos auf der Straße zwei Ochsen getrieben wurden.
Pfingstsamstag, wie jedes Jahr um acht Uhr, kamen die Männer aus allen Straßen mit einem Werkzeug in der Hand zum Marktplatz, vor das Haus der Fam. Logdeser. Da wurden sie wie immer mit einem Schnaps begrüßt.
Der Ochsenwagen war in diesem Jahr der Höhepunkt. Die Ochsen wurden geholt und an den Wagen gespannt, geschmückt und mit Kuhglocken versehen. Die meisten von den jungen Männern sahen zum ersten Mal, wie man Ochsen anspannt.
Nach der Begrüßung und Vorbereitung begab sich die Kolonne mit Ochsenwagen, Trecker und mehreren Geländewagen in den Wald. Bis Mittag werden die Maibäume (junge Birken) gefällt und aufgeladen. Man versammelt sich dann bei der Waldhütte (für den Spaß). Die alten Männer werden zu Mittag zum Grillfest mit zwei Geländewagen nachgeholt. Im Wald bei frischer Luft und nach schwerer Arbeit schmeckt das Gegrillte besonders gut. Als Vorspeise gibt es immer von einer nahe gelegenen Sennhütte frischen Schafkäse (Telemea) mit grünen Schalottenzwiebeln. Natürlich schmeckt dann auch der gute Wein. Es wird viel gesungen und die Männer kommen wie immer in Stimmung. Mit Musik und Gesang bewegt sich am späten Nachmittag die Kolonne dem Dorf zu. Auf dem Trecker und dem Anhänger, diesmal auch auf dem Ochsenwagen, sind immerhin etwa 80 Maibäume geladen.

Fast das ganze Dorf ist auf der Straße. Alle, die einen Maibaum bekommen, warten auf die Männer mit Kuchen und belegten Broten. Die gute Stimmung hält bis spät nach Mitternacht an. Das macht der gute Wein, der bei jedem Baumabladen vor dem Haus eingeschenkt wird. Im Dorf machen dann auch die Mädchen und die jungen Frauen mit.
Wir hoffen, dass diese schöne Tradition noch lange erhalten bleibt. Mit Ochsenwagen wird es vielleicht zum letzten Mal gewesen sein, denn es war sehr viel zu organisieren. Vielen Dank an alle Organisatoren und an die drei Männer, die das Ochsengespann besorgt haben. Großes Lob an Christian Hanciu, der sogar in Tracht angezogen war, ein Lob an Thomas Weber, den Ochsentreiber, der mit viel Geschick und Geduld das Lenken der Tiere bewältigt hat. Einen besonderen Führerschein braucht man dafür nicht.

Rumänienreise 2010

Dagmar Homm
Hamburg

Im Sommer 2010 haben wir eine dreiwöchige Rundreise durch Rumänien gemacht. Darf ich mich vorstellen Dagmar Homm, Tochter vom Krastel Misch, dem Tierarzt in Rätsch, und der Biolehrerin im Dorf („de Homman“).
Mein Freund, Gérald, ist Franzose und war zum ersten Mal in Rumänien. Da ich selbst acht Jahre nicht mehr in Rumänien war, war ich ziemlich aufgeregt vor der Reise.

Ankunft
Unser erstes Ziel waren rumänische Freunde meiner Eltern in Broos. Der Empfang war sehr herzlich, wir wurden bekocht wie Könige, alte Gaumenfreuden von Vinete und Telemea, frische Tomaten aus dem Garten waren nur Vorspeise. Neue Erfahrung war die Wildschwein-„tocănită“. Obwohl diese Familie mit dem Geld hadert, schien es, als würden sie alles mit uns teilen. Wir haben uns sehr wohl gefühlt und verbrachten mehr Zeit als geplant.

Gebirge I.
Von Broos aus folgte ein Wanderung ins Retezat–Gebirge, Nationalpark seit 1930. Im Internet sind wunderschöne Bilder zu sehen von den vielen Gletscherseen umringt von Blumen. Da das Kerngebiet Retezat nicht mit dem Auto zu erreichen ist, erfordert es eine große sportliche Anstrengung, diese Landschaften zu erwandern. Man wird dafür aber mit einzigartigen Eindrücken belohnt. Die Übernachtung in der „Cabana“ ist auch eine Erfahrung. Man schläft zusammen mit mehreren Leuten im Zimmer, verpflegt sich selbst. Wir trafen fast nur Rumänen an. Die waren sehr nett, es gab immer wieder kleine Unterhaltungen und Essenseinladungen.

Deutsch – Weißkirch
Die Fahrt nach Weißkirch zum Sachsentreffen war meine erste seit 22 Jahren. Das Unglaubliche war, das Dorf vom ersten Eindruck her noch genauso anzutreffen wie früher. Die Häuser sind gut erhalten und im alten harmonischen Zusammenspiel. An jedem steht in einem kleinen Kreis das Baujahr und die Baufamilie. Michael und Sara Markel 1906, zum Beispiel. Auf den kleinen Grünabschnitten zwischen den Häusern und dem alten Schotterweg laufen Hühner, Gänse, Truthähne, Hunde. Die Wassertränken für das Vieh stehen noch an der Straße. Alte Frauen sitzen auf den Bänkchen und stricken. Die Stricksachen sind ein Souvenir für die Touristen, die das Dorf besuchen. Weißkirch als Dorf mitsamt Kirchenburg ist Unesco-Weltkulturerbe geworden. Dem Engagement von Caroline und Walther ist es zu verdanken, dass alles so schön erhalten blieb. Noch heute kämpft sie mit manchem Bewohner aus, wie das Haus zu renovieren ist.
Die Sonne schien, der Melonenwagen war da. Der erste, den wir trafen, war Onkel Reini, der Bruder meiner Mutter, wie gewohnt vorm Wirtshaus. Danach war es ein heiteres Zusammentreffen mit vielen Verwandten und Bekannten. Unglaublich, als seien keine 22 Jahre vergangen. Das Weißkircher Treffen war gut besucht, wir feierten draußen und in der Pfarrscheune. Peter Maffay feierte mit und wurde offiziell von meiner Tante Caroline, der Bürgermeisterin, als Weißkircher aufgenommen. Wir blieben wieder deutlich länger als geplant: sechs Tage. Highlight waren immer die abendlichen Grillfeste in einem der Höfe. Der Cousin meiner Mutter, Kurt, hatte noch immer den Schalk im Nacken. Wir „kuorzten“. Das heißt, wir zogen mit einer großen Gruppe nachts von Haus zu Haus und „kuorzten“ mit einem an einem Reißnagel befestigten Faden an deren Holzfenstern. Alle kannten das. Nur gab es diesmal keine Schelte, sondern großes Gelächter und Wein dazu.

Rechts Cousine Liane, links ich und… Peter Maffay beim Weißkircher Treffen

Gebirge II
Nach dem vielen Feiern folgte wieder eine Wanderung. Wir fuhren in die Moldau zum Bicaz-See, dem größten Stausee in Rumänien. Der See ist hübsch anzusehen, lang gestreckt, gebettet ins Gebirge. Die vielen Plastikflaschen darin halten einen jedoch vom Baden ab. So erwanderten wir wieder mit sportlicher Anstrengung das Ceahlău Gebirge. Vier Stunden steil bergauf im Wald. Der Ausblick belohnt einen für die Mühe. Wieder sind die kleinen Holz-„Cabanen“, die von Privatleuten geführt werden, sehr zu empfehlen. Abends wird mit Mitbewohnern zusammen gegrillt und viel erfahren. Wir trafen auf sehr nette Menschen, hausgemachte Vişinată, Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten garnierten das Fleisch.

Urwegen
Urwegen zu erreichen, war nach zwei Wochen in Rumänien fast vertraut. Baulich hat sich in Urwegen viel verändert. Am Dorfende zu Reußmarkt hin ist ein großes, schickes Hotel mit Pool. Neue Mode sind Spitzdächer, manchmal auch mehrere dreieckige Dächer an einem Haus. Jeder renoviert nach seinem Geschmack. Da sind dann auch ordentliche Farben zu finden, knallorange oder weinrot. Einige haben die Fassaden auch neu gemacht oder das Haus neu gebaut und nach hinten versetzt. Alte Zeichnungen, die das Haus dekorierten oder zeigten, wer es erbaut hat, verschwinden, genau so wie die Holzfenster und die Fensterläden. Dadurch verliert Urwegen leider den typischen Charakter eines siebenbürgisch sächsischen Dorfes.
Als wir ankamen, wurde uns gesagt, die Urweger seien heute beim Feiern des Siebenbürger Treffens in Mühlbach. Trotz Müdigkeit wollten wir uns dies nicht entgehen lassen. Wir trafen einige Bekannte, aßen gut. Erstaunlich war nur, als Nike uns herumführte und das Spiel „Kannst te diët?“ machte. Es war wie eine Ratesendung. Manchmal war zu erraten, wer das vor einem war, oft auch nicht. Es war auch eine meiner alten Schulkolleginnen, Anni, auf der Feier, wir haben uns nicht erkannt. Urwegen bedeutete aber auch die Geister derer, die fehlten, die für mich zu Urwegen gehören und nicht da waren. Meine alten Freunde, mit denen wir täglich gespielt haben, die Nachbarn. Es war dann schön, immerhin Angehörige von diesen zu treffen.
Es gibt noch zwei Schulfreundinnen, die da geblieben, verheiratet sind und Kinder haben. Für die Kinder ist es immer noch toll, so frei spielen zu können. Viele Kinder wachsen noch sächsisch auf, wenn sie einen deutschen Elternteil haben. Es gibt einige sächsisch-rumänische Kinder, die nach Großpold zur Schule fahren. Ein Übel sind die vielen neuen süßen und fettigen Lebensmittel, oft mit tausend chemischen Zusätzen. So sind viele Kinder übergewichtig.
Leben in Urwegen bedeutet auch viel Arbeit. Im Sommer gibt es besonders viel zu tun. Das Heu wurde eingebracht. Es wurde eingemacht: Sakuska, Tomatensauce, Birnenkompott, Marmelade für den Winter. Die Pflaumen wurden gerade reif, ein Genuss, so frisch vom Baum. Wir hatten sogar das Vergnügen, den Urweger Wein zu genießen. Der schmeckt in jedem Hof anders,

oft sehr gut!! Eigentlich wollte ich Gerald die Weinberge zeigen - die sind aber auf zaubersame Weise verschwunden.
Ich bin sehr dankbar, dass einige Sachsen in Urwegen geblieben sind. Die Einkünfte in Rumänien sind niedrig, das Leben ist nicht leicht. Ich bin dankbar, dass diese die Kirchenräume, den Friedhof pflegen. Sofia hat viel zu tun mit ihrer großen Familie, und auch sie wird nicht jünger. In Rumänien gibt es keine Pflegedienste. Die alten Eltern zu pflegen macht viel Arbeit. Trotz vieler Arbeit ist es ihr ein Anliegen, jeden Morgen und jeden Abend die Glocken zu läuten und etwas von den Traditionen zu erhalten.
Urwegen heißt vor allem, Verwandte und Freunde treffen. In Urwegen geht man einfach bei den Leuten vorbei, ruft nicht vorher an. Nett willkommen geheißen haben uns die neuen Bewohner unseres Hauses in Urwegen, der „Ratscher Oinz“ mit der Hannitante. Der Hof ist jetzt voller Blumen. Schön, dass er gepflegt wird.

Immobilien in Urwegen

Michael Zeck
München

Bei diesem Titel wollen wir mehr oder weniger an die Höfe und Häuser der Urweger Sachsen erinnern, doch wollen wir auch noch andere Immobilien erwähnen, z.B. Schule und Saal, Kollektivställe und Hotels.
Wenn wir an die Untergasse denken, da war ein sächsischer Hof neben dem anderen, in der Obergasse waren auch nur sächsische Höfe, in der Schulgasse und auf dem Wiesenrech war es etwas gemischter. In der Mühlgasse waren auch nur sächsische Höfe. Wie sieht es heute aus? Die Höfe und Häuser sind geblieben, doch sind die meisten nicht mehr sächsisch. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Sachsen enteignet. Nachher bekamen sie ihre Häuser und Höfe wieder. Nach der Auswanderung ließen sie Haus und Hof zurück. Einige bekamen eine kleine Entschädigung. Ein kleiner Teil von den Sachsen ist Urwegen treu geblieben, die haben ihre Höfe und Häuser behalten. In den 90-er Jahren und nach 2000 kam die Welle, wo einige Sachsen ihre Häuser und Höfe wieder haben wollten, was aber nicht immer ging. Dann haben sie sich andere Häuser und Höfe gekauft. Diese Häuser und Höfe wurden zu Ferienhäusern umgebaut. Jeder sächsische Hof und jedes sächsische Haus hat seine eigene Geschichte. Wir wollen von einigen etwas schreiben und hoffen, dass sich noch andere Schreiber finden werden, welche auch von anderen Höfen und Häusern berichten.
Urwegen sieht zurzeit schön aus, die meisten Häuser sind schön angestrichen, es ist ein farbenfrohes Dorf. Viele Urweger haben ihre Umbauarbeiten beendet, doch gibt es immer wieder noch etwas zu reparieren oder umzubauen.

Auf dem „Moateshof nr. 65/449“ wurden die Arbeiten in diesem Sommer beendet.
Hier haben die Geschwister Rastel ihre Ferienwohnungen eingerichtet.

Anders sieht es bei Fam. Alzner aus. Sie haben den Hof von Simon Richter Hsnr. 187/551 gekauft und haben heuer mit den Umbauarbeiten begonnen, da wird noch viel Schweiß fließen.

Unser Nachbar Michael Hamlescher Hsnr.104/92 hat seinen Hof auch zurückbekommen. Er meint, es wäre eigentlich der Hof von seiner Frau und er kommt ihr zuliebe immer wieder nach Urwegen. Ich glaube, es gefällt auch ihm in Urwegen, denn wenn etwas an elektrischer Leitung zu reparieren ist, dann muss er keinen Meister holen, er macht es selbst. Jetzt kommen die Kinder von Fam. Hamlescher gerne auf ihren Elternhof.

Gleich daneben liegt „unser Hof Hsnr. 105/91“. Ich habe ihn in Anführungsstrichlein getan, weil es eigentlich nicht mehr unser Hof ist. Im Jahr 1990 als wir auswanderten, haben wir den Hof an einen Rumänen aus dem Dorf verkauft (an Maniu Ilie, der Bruder von Maniu Constantin). Die Hälfte des Geldes haben sie uns gleich bezahlt, die zweite Hälfte sollten sie in den nächsten Jahren bezahlen. Doch nach einem Jahr schon hatten sie das Geld, um uns auszuzahlen, es war die große Inflation gekommen. Der Hof und das Haus sind gut gepflegt und es wurde viel umgeändert.

Das Haus von Thomas Minth Hsnr. 106/90 ist nicht so gut gepflegt. Da sieht man Bădilă Gheorghe ein und ausgehen. In der Schulgasse wäre noch zu erwähnen, dass Michael Depner Hsnr. 119/75 das Wirtshaus zu einer Ferienwohnung umgebaut hat. Er hat sich sein Recht gesucht und hat das Haus als Erbe wieder erhalten, eigentlich hat seine Frau geerbt.

Und nun etwas zur Schule und zum Saal (Kulturhaus): Diese beiden kirchlichen Gebäude wurden laut Gesetz im Jahre 1946 enteignet und im Jahr 2008, wieder laut Gesetz, der Kirche zurückerstattet. Jetzt weigert sich der Volksrat, die sächsische Schule zu benutzen, er will keine Miete zahlen und er will das Gebäude auch nicht kaufen. Also steht das Gebäude leer da. Der Volksrat baut zurzeit noch 4 Räume (4 Klassen) in den Schulgarten, einen Meter Abstand von dem neuen Schulgebäude.

Der Saal hat den Eigentümer auch gewechselt, also er gehört nicht mehr dem Volksrat, sondern der ev. Kirche. Hier werden auch jetzt Hochzeiten gefeiert. Als wir in Urwegen waren, feierte ein rumänisches Brautpaar ihre Hochzeit. Sie kamen aus der Untergasse. Vorne Braut und Bräutigam, nachher Gäste, und fast zum Schluss die Musik. Lauter unbekannte Gesichter. Die Braut wohnt auf dem Hof Nr. 28. Sie machten zuerst im Park mit Hintergrund Burgmauer Fotos. Nachher wurde im Saal gefeiert.

Von den Kollektivställen können wir nicht viel berichten. Wir wissen nur, dass Christian Hanciu einen halben Kollektivstall besitzt, wo er sich mit Viehzucht beschäftigt. Er besitzt zurzeit ca. 30 Kühe, welche elektrisch gemolken werden. In der Landwirtschaft arbeitet er auch mechanisiert.
Auf dem „Iwend“, also auf der linken Seite, wenn man nach Reußmarkt fährt, sollen große Viehställe gebaut werden. Die Büros von diesen Viehställen befinden sich in dem neuen Gebäude von Hsnr.196/542

Christian Hanciu hat keine Angst vor der Konkurrenz, er hat nur Angst, dass sie ihm Arbeitskräfte nehmen werden. Da hat er schon an etwas anderes gedacht, er will dann nicht mehr Milchkühe halten, sondern nur Jungvieh fürs Fleisch.

Zwei Hotels gibt es in Urwegen: eins am unteren Ende des Dorfes, „Poarta oilor“, welches einem Holländer gehört, und eines am Rande vom Weißkircher Wald. Dieses wurde von einem Italiener gebaut und ist etwas teurer.
Nächstes Jahr soll in Urwegen „Urweger Treffen“ sein. Es soll am Samstag nach Pfingsten stattfinden (Siehe Einladung). Hier möchten wir folgendes erwähnen: Für das Urweger Treffen sollte sich eigentlich jeder für seine Unterkunft interessieren. Doch wenn es einige

„Immobilienbesitzer“ in Urwegen gibt, welche auch andere Personen aufnehmen könnten, dann könnten sie sich bei uns melden. Das könnte dann auch für Personen gelten, welche keine Unterkunftsmöglichkeiten haben, die sollen sich auch bei uns melden, vielleicht können wir da etwas vermitteln.

Wir hoffen, dass wir nächstes Jahr noch mehr von den Immobilien aus Urwegen erfahren werden.

Vier Generationen auf einem Hof

Maria und Michael Zeck
München

In Urwegen leben zurzeit auch 4 Generationen auf einem Hof. Sofia Lutsch lebt mit Tochter Sofia Sifft geb. Lutsch, Enkeltochter Edda Sifft und Urenkeltochter Verena Sifft zusammen.
Wenn wir an die Wohnstätte denken, dann haben es die Urweger, die in Urwegen leben, etwas besser. Das Haus bietet mehr Wohnmöglichkeiten an und außerdem gibt es noch einen Hof und sogar einen Garten dazu.

Im Bild sieht man das Haus von Sofia Lutsch, davor Sofia Sifft mit ihrer Enkeltochter.
Hier in Deutschland ist es anders, etwas weniger Platz, Hof und Garten haben auch nicht alle. Daher passt die Aussage für Urwegen vier Generationen auf einem Hof und für Deutschland vier Generationen unter einem Dach.

Doch gibt es hier in Deutschland andere Vorteile, es gibt bessere Gesetze. Wenn wir nur an das Gesetz der Pflegeversicherung denken. Da gibt es die Pflegestufe 1, Pflegestufe 2, und Pflegestufe 3, die nach Pflegebedürftigkeit verliehen werden. In der Pflegestufe 3 bekommt man 750 € pro Monat. Dieses Geld bekommt derjenige, der die pflegebedürftige Person pflegt.
In Rumänien gibt es so was nicht. Z.B. Sofia Sifft pflegt ihre Mutter, bekommt aber kein Pflegegeld. Sie hilft auch ihrer Tochter Edda beim Pflegen ihres Kindes, während Edda ins Hotel am Weißkirchner Wald arbeiten fährt.
Wenn man Sofia Sifft fragt: „Wie geht es?“ antwortet sie „Gut, wir haben was wir essen sollen, wir haben Kleider zum Anziehen, wir haben Holz für den Winter, was brauchen wir mehr?“ Sie findet sich mit dem Schicksal nicht eingeengt, sie macht aus allem das Beste. Dafür wünschen wir ihr weiterhin viel Kraft und Geduld in der Bewältigung ihres alltäglichen Lebens.

Pfarrer Hans Zey, Stadtpfarrer in Sächsisch Regen

Johann Schuller
Holzwickede

Wie berichtet, besuchten wir unseren Landsmann, Pfarrer Hans Zey, voriges Jahr, den 5. Juni 2009, in Bistritz. Es war ein Freitag. Beim Abschied versprachen wir, ihn irgendwann noch einmal zu besuchen. Wir haben damals nicht gedacht, dass auf den Tag genau nach einem Jahr, am Samstag, den 5. Juni dieses Jahres, unser zweiter Besuch stattfinden sollte.
Es gibt immer wieder Menschen, die sich im Leben einen Namen verdienen und über die man spricht. Unser Landsmann, Pfarrer Hans Zey, ist auch einer, der seinem Namen Ehre macht und von dem man spricht.
Sächsisch Regen, das noch 300 evangelische Kirchenmitglieder zählt, hatte acht Monate lang keinen Pfarrer. Im Frühjahr wählte das Presbyterium unseren Landsmann zum Stadtpfarrer und zugleich Pfarrer von sechs Nebendörfern. Wir sind stolz auf unseren noch so jungen Landsmann. Er hat es geschafft, nach nur vier Jahren im Amt Stadtpfarrer von Sächsisch Regen zu werden.
Am 5. Juni 2010 fand die Präsentation statt. Zu dieser Feier waren wir von unserem Landsmann eingeladen worden. Sechs Personen aus Urwegen fuhren zur Präsentation, Familie Logdeser, Familie Kloos und Familie Schuller. Wir kamen um 19 Uhr in Sächsisch Regen an und wurden im Pfarrhaus von Pfarrer Hans Zey empfangen und herzlich begrüßt. Es erwartete uns ein reich gedeckter Tisch. Zu unserer Überraschung trafen wir da auch die Eltern und Schwiegereltern von Hans Zey an, die beim Umzug mitgeholfen hatten und zur Präsentationsfeier gekommen waren.
Nach dem Abendessen besichtigten wir das wunderschöne Pfarrhaus, das neben der evangelischen Stadtkirche liegt und viele geräumige Zimmer hat. Die Pfarrwohnung liegt an einem Hang, von wo man den riesig großen Garten mit Gemüse und Obstbäumen überblicken und bewundern kann. Familie Zey ist sehr zufrieden und glücklich in dem schönen Städtchen, in der schönen geräumigen Wohnung. Nach dem Abendessen und viel Erzählen fuhren wir in das Gästehaus der reformierten Kirche, wo wir einquartiert waren. Der Pfarrer selbst wartete auf uns und begleitete uns zu den Zimmern. Am frühen Morgen wartete wieder ein reich gedeckter Tisch auf uns, wo die Frau Pfarrer persönlich uns den Kaffee servierte.
Gut erholt und gestärkt, bei hell strahlendem Sonnenschein, fuhren wir dann zur evangelischen Stadtkirche, wo die Präsentation stattfand. Im Pfarrhof warteten etwa 300-400 Schwestern und Brüder auf den spannenden Moment, wo der Schlüssel der Stadtkirche an Pfarrer Hans Zey überreicht werden sollte. Es waren viele Pfarrer, Kuratoren und Vertreter von verschiedenen Kirchen dabei. Der Kurator der evangelischen Stadtkirche hielt vor dem Kirchenportal eine Ansprache und überreichte den Schlüssel an den neuen Stadtpfarrer. Im Gottesdienst hielt der Bezirksdechant, Herr Johannes Halmen, Stadtpfarrer von Schäßburg, die Predigt.
Bei der Abendmahlszeremonie sangen wir Urweger vier Lieder. Nach dem Gottesdienst wartete im Hof eine junge Blaskapelle von etwa 30 Bläsern, in Tracht angezogen, auf die Kirchenbesucher. In dem schönen Wetter genossen die Anwesenden bei belegten Brötchen, Kuchen, Kaffee und Getränken den bedeutenden Tag. Zum Abschluss des Tages feierten etwa 50 Personen in einem nahe gelegenen Restaurant. Auch hier wurden mehrere Ansprachen gehalten. Das Urweger Trio sang dabei einige Lieder. Es ging ein schöner Tag zu Ende, welcher der Familie Zey und uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Wir verabschiedeten uns und wünschen der Familie Zey Gesundheit und Gottes Segen.

In der Zwischenzeit hat sich bei Pfarrer Hans Zey so manches ereignet. In einem Telefongespräch erzählte er mir, dass er am 4. September Urwegen besucht hat. An diesem Besuch beteiligten sich 18 Personen, darunter Kuratoren der Stadt Sächsisch Regen, der Vorsitzende des Forums und Vertreter von Kirchen aus den Dörfern, die er betreut. Die Gäste waren bei Familie Logdeser untergebracht. Die Gäste besuchten das Pfarrhaus, den Friedhof und die Burg. Alle waren beeindruckt von unserem schönen Urwegen. Zum Abschluss machten die Gäste einen Abstecher bei Familie Kloos, wo ein Gläschen guter Wein genossen wurde.
Wir freuen uns mit unserem Landsmann Hans Zey, dass er in seiner neuen Aufgabe als Stadtpfarrer zu den führenden Personen schnell Anschluss gefunden hat. Die Leute in seiner neuen Heimat sind alle gut und freundlich zu der ganzen Familie Zey. Wir wünschen ihm auch für die Zukunft das Beste.
Am 23. August 2010 gab es bei Familie Zey ein freudiges Ereignis, ihnen wurde eine zweite Tochter geschenkt. Im Oktober soll die Taufe sein, dabei möchten alle seine Geschwister an der Feier teilnehmen. Wir wünschen den Eltern zu diesem Ereignis alles Gute, Gottes Kraft, damit sie mit viel Geduld in Gottes Furcht ihr Kind erziehen, so wie auch sie erzogen wurden.

Erinnerungen

Aus meiner Kindheit

Johann Sutoris
Holzwickede

Schauen dich Kinderaugen an, lacht dir der helle Sonnenschein,
und tief im Herzen wünschst du dir, einmal noch ein Kind zu sein.
O schöne Zeit, o Kinderzeit, wie liegst du fern, wie liegst du weit.
Die Zeit vergeht, kehrt nicht zurück, mit deinem lieben Kinderblick.

Als ich noch ein Kind war, hörte ich immer gerne, wie die Alten von damals erzählten, was sie alles erlebt hatten. Ich kann mich noch an alles so gut erinnern, als wäre es gestern gewesen.

Oft hörte ich sie klagen, dass sie nachts nicht schlafen konnten. Ich dachte immer: Wie ist das möglich, dass man nicht schlafen kann? Da ich nun mit 82 Jahren nicht mehr der Jüngste bin, geht es mir auch so. Dann werden Erinnerungen wach, die mich bis in meine Kinderzeit führen. Ich sehe mich noch im lieben Elternhaus, wo wir viel Liebe und Geborgenheit fanden, mit den vielen Freunden spielten, und denke an die schöne Kinderzeit zurück.

Wir Kinder freuten uns immer, wenn nach dem langen und kalten Winter die ersten Sonnenstrahlen die Erde erwärmten und wieder alles grün wurde. So konnten wir kaum den Tag erwarten, wo wir mit den Tieren auf das „Schnigbrich“ (Schneeberg, Hutweide) gingen. Da wurde den ganzen Tag gespielt und jeden Mittag Speck am Spieß gebraten, und oft kamen wir abends mit Fischen nach Hause, die wir im Bach gefangen hatten.

Dann kam die Sommerzeit, das war die Badezeit. Jedes Jahr wurde hinter unserem Garten ein großes „Woar“ (Wehr, Damm) gebaut, der Meister war immer der Herbert Tik, und wenn sich das Wasser gestaut hatte, sah es wie ein kleiner See aus. Was da immer los war, wenn 30-40 Kinder den ganzen Nachmittag im Wasser planschten! Und jetzt kann man ruhig daran zurückdenken.

Weißt du noch, vor vielen, vielen Jahren, als wir Kinder waren,
da spielten wir tagein tagaus in unserem lieben Elternhaus.
Doch die schöne Kinderzeit ist schon längst Vergangenheit.
Schade, dass sie so kurz war.

Der liebe Gott hatte die Jahreszeiten so schön gemacht, dass jeder Tag für uns Kinder mit Freude verbunden war. So schön war auch der goldene Herbst, besonders die Weinlese. Da wurden auch wir Kinder mitgenommen. 1942 hatten wir einen „Boattendrajer“ (Buttenträger), einen Zigeuner aus Gergeschdorf. Mein Bruder und der Dietrich Misch nannten ihn immer „Bombik“. An einem Tag war es kalt, und nach einiger Zeit hörten wir den Scherer Moates rufen: „Ir Legd, kut, deser Maingsch as an de Bitt gefoallen.“ Mein Bruder und der Dietrich Misch, der auch dabei war, sowie sein Bruder und seine Mutter haben sich krumm gelacht, bis sie ihn herausgezogen haben. Jetzt waren seine Kleider nass, so dass er Feuer machte und so lange dort stand, bis seine Kleider trocken waren. So musste mein Bruder die Butte tragen. Ich freute mich immer, wenn der Herbst kam, dann mussten meine Eltern nicht mehr aufs Feld. Denn wo keine Oma im Hause war, da waren die Kinder sich alleine überlassen.
Wenn im Herbst das Laub zur Erde fällt, oh wie kalt ist’s in der fremden Welt,
und daheim im Vaterhaus so schön, wann werde ich die Heimat wieder sehen?

Ich sehe heute noch den Nebel über Felder und Wälder ziehen, und dann dauerte es nicht mehr lange, bis die weiße Pracht vom Himmel fiel, dann konnte alles den langen Winterschlaf halten. Dann kam die schöne Adventszeit und wir zählten schon, wievielmal schlafen, bis das Christkind kommt. Mein schönster Tag war immer der Heilige Abend, wo alle Schulkinder in die Kirche gingen und beim Betreten der Kirche von der Orgel mit den lieben Weihnachtsliedern begrüßt wurden. Die Orgel klang so laut und süß, als wollte sie in jedes kleine Kinderherz eindringen. Wie groß war die Freude über die bescheidenen Geschenke, die wir vor 80 Jahren bekamen. Oft frage ich mich, ob auch heute die Kinder sich auf Weihnachten so freuen, wie wir uns gefreut haben. Und würden sie sich über die Geschenke, die wir damals erhalten haben, auch so freuen? Eigentlich dürfte man gar nichts schenken, weil der ganzen Menschheit unser Herr und Heiland geschenkt wurde.

Und da wir uns nun bald wieder in der stillen heiligen Zeit befinden, wünsche ich allen Menschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr. Möge endlich das neue Jahr den Frieden in die ganze Welt bringen. Möge Krieg, Hass und Vertreibung endlich aufhören und möge in jedes Herz Friede und Freude einziehen.

Dort unter dem Schatten der Bäume, da sitz ich so gerne allein,
da wiegen mich goldene Träume der schönen Vergangenheit ein.

Die „Regruten“

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

Jeder Junge will mal erwachsen sein. So ging es auch uns. Als wir die Einberufung zum „Assantieren“ bekamen, fühlten wir uns größer. Wir kamen zusammen und hielten Rat. Wir machten uns Sorgen, weil wir keine guten Sänger hatten. Wie sollen wir singend durch das Dorf gehen und es soll gut klingen? Wir organisierten jeden Abend in der Rockenstube (später umgebaut zum Hochzeitshaus) Proben. Dort war Platz genug. Wir gingen in Marschordnung singend und übten mehrere Lieder.
In Reußmarkt mussten wir uns „visitieren“ lassen, ganz nackt, wie uns Gott geschaffen hat. Mit Pferdewagen fuhren wir nach Reußmarkt, mit denselben Fuhrwerken kamen wir auch zurück.
In Urwegen angekommen, gingen wir singend durch das Dorf. Ein Freiwilliger öffnete das Tor, wo ein gutes Gulasch (Tokana) auf uns wartete. Gleich danach kam der Fotograf. Ich holte ein 17-Eimer-Fass und schrieb mit Kreide darauf: „Das Wasser liegt mir fern, den Wein, den trink ich gern“. Nach dem Essen gingen wir singend durch die Ortschaft, aber Vorsicht! Wir waren 15 Mann, bei jedem war nur ein halbes Glas Wein schon zu viel. Auch Verwandte öffneten ihr Tor, auch manches Liebchen. Es dauerte bis spät abends, mancher ging ganz müde nach Hause.

Als ein Tornado Urwegen streifte

Richard Waldemar Mildt
Köln

Tsunamis, weltweite, unübersehbare Überschwemmungen, unkontrollierbare Feuersbrünste, katastrophale Erdbeben, Vulkanausbrüche mit verheerenden Folgen für Mensch und Natur, die Vergiftung der Weltmeere und Flüsse durch Öle, Chemikalien und Abfallprodukte, Hungersnöte und Seuchen versetzen die Menschen in Angst und Schrecken, und sie sehen in ihrer Wahnvorstellung das Ende der Welt nahen.
Aber hat es nicht auch in vergangenen Jahrhunderten große Naturkatastrophen gegeben? Fast ständig wurde die Erde von Erdbeben erschüttert, Vulkanausbrüche richteten große Schäden an, und weltweite Überschwemmungen, Tornados, verheerende Feuersbrünste, Hungersnöte und Seuchen brachten die Menschen an den Rand der Verzweiflung. Von solchen Schrecken ist auch Urwegen nicht verschont geblieben. In ihren Merkbüchlein berichten Simon Beckert (19. Jahrhundert) und Michael Homm (20. Jahrhundert) über ungewöhnliche Naturerscheinungen und Naturkatastrophen, die Urwegen im Laufe der Jahrhunderte heimgesucht und großen wirtschaftlichen Schaden angerichtet hatten.
Über einen Tornado, der Urwegen zum Glück nur streifte, berichtet Michael Homm, der ehemalige Organist und Fortschrittsbauer Folgendes:
„Im Jahr 1908 war wieder große Trockenheit und windiges Wetter. Das liebe Gras auf dem Felde war so, wie wenn es mit Feuer abgebrannt wäre; sehr traurig sah das Vieh aus. Aber am 16. August regnete es wolkenbruchartig. Abends war ein sehr großes Gewitter, das großen Schaden angerichtet hat. Viele Gemeinden sind davon betroffen worden. Wie ich erfahren habe, ist das Gewitter aufgebrochen auf den Gebirgen über Jina. Ein großartiger Sturmwind hat sich entwickelt und hat sich Bahn gerissen zwischen den großen Tannen, Buchen und Eichen. Einen Kilometer breit hat der große Sturmwind alles der Erde gleichgemacht, auch die dicksten Bäume hat er ausgerissen. Es redet sich auch, dass der große Wind ein Haus, aus Holz gemacht, mitgeschleppt hat, mit einem Menschen drin. Der Mensch soll noch am Leben gewesen sein, aber von dem Haus blieb keine Spur mehr übrig. Er habe gesagt, dass er im Haus mit geflogen sei, wie im Luftballon. Dieses Gewitter hat auch einen Flügel von Großpold berührt. Der Hagel soll so groß gewesen sein wie ein Hühnerei. Er hat viele Fenster und Dachziegel zerschlagen. Von Großpold ist er dann auf Hamlesch und Reußdörfchen weitergezogen. Hier hat der Sturm die Dächer alle aufgedeckt. Dann streifte er Hammersdorf und Marpod, wo er schrecklichen Schaden angerichtet hat. Als die Herden abends in die Gemeinde kamen, ist das große Gewitter eingetroffen, und die Pferdeherde hat sich dermaßen erschreckt, dass sie umgekehrt ist auf die Weide. In ihrem Schrecken stürzten alle Pferde in einen tiefen Graben, zertrampelten einander gegenseitig und ertranken im Wasser. Etwa 130 Pferde sind zugrunde gegangen, die übrigen haben sich verlaufen. Von hier ist das Gewitter übers Burzenland und Rumänien bis an die Donau gerast… Hier bei uns war es auch großartig, aber Gott sei Dank, Hagel war keiner. Der Regen jedoch war derartig schnell gekommen, dass innerhalb von sechs Minuten alles unter Wasser stand. Wir waren in der Schule in der Adjuvantenprobe und konnten unter drei Stunden nicht von der Schule fortkommen. – Nach dem Gewitter wuchs das Grummet, die Bienen begannen zu schwärmen, da die Wiesen in vollstem Blumenschmuck standen.“
Wie erleichternd klingt doch der letzte Satz unseres Landsmannes. Und er hat recht: Der Sturm ist vorbei und das Leben geht weiter. Das müssen wir uns auch immer vor Augen halten, so groß der Schaden auch sei. Und gläubige Leute wissen auch, dass Gott mit den Menschen einen Bund gemacht„„… es soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe“, und zum Zeichen dafür den Regenbogen gesetzt hat.

Eine 92-Jährige erzählt.

Katharina Thiess
München

Am 13. Januar im Jahr 1945 habe ich nach Russland fahren müssen. Dort wurde ich sehr krank, Lungenentzündung auf beiden Seiten. Man hat uns mit einem Krankentransport nach Deutschland gebracht, nach Frankfurt an der Oder. Dort war ich zwei Jahre, dann bin ich nach Wien gekommen. Ich wollte nach Urwegen zu den Kindern, doch es war nicht möglich. Mein Sohn war 10 Jahre alt und meine Tochter 6. In Wien habe ich ein Zwillingspärchen betreut. Eine Nachbarin schrieb mir einmal: „10 lange Jahre sind vergangen, seit du der Heimat bist entrissen, 10 Jahre, wo du voller Bangen, ohne Mann und ohne Kind hast leben müssen.“ Ich war 8 Jahre in Wien. Was hat das arme Mutterherz doch Schweres erdulden müssen. Der Tag mit seinen Mühen und Plagen gab aber keine Zeit zum traurig Sein. Doch nachts, wenn andere Menschen schliefen, schlich brennend sich das Heimweh heran.

Dann kam des Schicksals Wende. Ich durfte wieder in meine Heimat ziehen. Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, lieber Gott, von Dir. Ich danke Dir dafür.

Nach 10 einhalb Jahren wurden die Grenzen geöffnet. Mit dem ersten Zug kam ich zusammen mit meiner Schwester Agnetha und meiner Cousine Maria Minth nach Hause. Mein Mann hat in Sighet auf uns gewartet. In Reußmarkt warteten dann unsere Kinder mit 3 Kutschen auf uns. Da kamen wir ins Dorf hinein gefahren, wo alles auf den Beinen war, viele in den Fenstern, die Meisten auf den Straßen. Das Allerschönste war die Blaskapelle, sie begleitete uns bis auf den Marktplatz. Leider hatte nur ich das Glück, meinen Mann und die Kinder begrüßen zu dürfen, der Mann meiner Schwester war in Russland gestorben. Das stimmte sie sehr traurig, aber sie freuten sich beide über ihre Kinder und Familien. Wir waren selig, endlich wieder zu Hause zu sein.
Das Schicksaal war hart in meinen jungen Jahren, und trotzdem bin ich 92 Jahre alt geworden und habe 6 Urenkel.

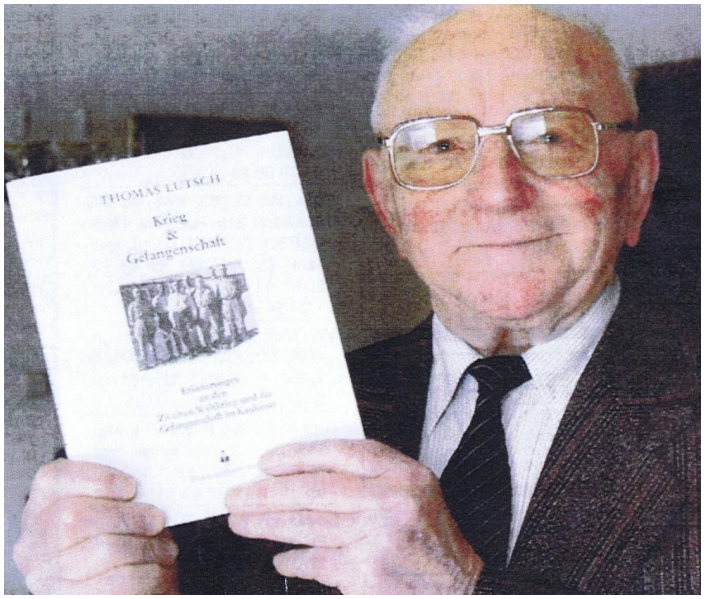
<u>Neuerscheinung</u>
Krieg und Gefangenschaft
Erinnerungen an den 2. Weltkrieg und die Gefangenschaft im Kaukasus

Die Verlegerin Iris Budeus vom Friedrichsborn- Verlag in Unna hat eine ergänzte und überarbeitete Erstausgabe in 2010 herausgegeben. Die hiesige Presse hat das Buch anerkennend kommentiert. Die Westfälische Rundschau vom 24. März 2010 schreibt unter dem Titel „Der Mensch hinter dem Krieg“: Das Schicksal der Minderheit aus Siebenbürgen während des Zweiten Weltkrieges findet in den Geschichtsbüchern kaum Beachtung. … Dennoch sind sie ein Teil der deutschen Geschichte. Zeitzeugen aus der damaligen Zeit gibt es kaum noch, und mit ihnen stirbt die Erinnerung.“

Unter der Überschrift „88-Jähriger veröffentlicht Buch“ schreibt der Stadtspiegel, ein Organ des Kreises Unna: „ Trotz der vielen Entbehrungen und Grausamkeiten des Krieges blickt Lutsch nicht im Zorn zurück. Er schildert eine sachliche und ehrliche Beschreibung der damaligen Lebensumstände, die er mit vielen Deutsch-Rumänen teilen musste. Entstanden ist ein Stück Zeitgeschichte, das auch jüngeren Lesern einen Einblick in die Geschichte gibt.“

In der Siebenbürgischen Zeitung vom 31.Juli 2010 schreibt der Historiker Dr. Michael Kroner unter der Überschrift „Ein siebenbürgisches Schicksal“ eine ausführliche Beschreibung des Buches. In dem Artikel heißt es unter anderem: „Es gibt nur wenige Erlebnisse von Siebenbürger Sachsen, die im Zweiten Weltkrieg in der deutschen Wehrmacht waren und anschließend in Gefangenschaft geraten sind. Auch in Deutschland werden darüber nur negative Urteile gefordert. Im Vorwort schreibt der Autor Thomas Lutsch: „ Auch wenn wir die Schuld der eigenen Nation bekennen, brauchen wir nicht die Schuld der anderen zu verschweigen.“ Man kann dem Autor nur zustimmen, dass die Folgen des Zweiten Weltkriegs die Deutschen Rumäniens härter als die „Deutschen des Mutterlandes“ getroffen haben.
Den vollständigen Artikel kann man auch im Internet nachlesen.

Das Buch kann bestellt werden beim, Friedrichsborn-Verlag, Weimarer Str. 9
59425 Unna, Telefon: 02303-9477640, Fax: 02303-61928
Im Internet unter www.friedrichsborn-verlag.de
Und beim Autor, Thomas Lutsch, Am Kastanienhof 133, 594423 Unna
Telefon: 02303-83343



Thomas Lutsch, Krieg& Gefangenschaft
Erinnerungen an den 2.Weltkrieg und die Gefangenschaft im Kaukasus
96 Seiten, 18 historische Fotos, ISBN 978-3-938577-09-7, Preis: 9,80 zzgl. Porto

III Gedichte

Sehnsucht

Katharina Sutoris
Holzwickede

Vorm Vaterhaus, wo die drei Tannen stehen,
da hab ich oft ins weite Tal gesehen,
es lag das Dorf im Abendsonnenschein,
mein Heimatland, es könnt' nicht schöner sein.
Ich denke oft an diese Zeit zurück,
das Vaterhaus, der Kindheit frohes Glück.
Ach könnt es einmal nur so schön wie früher sein!
Doch bin ich fern und mit der Sehnsucht ganz allein.

Ich bin voll Hoffnung in die Welt gezogen,
doch hat man mich dort immer nur betrogen,
ich fand kein Glück, drum ist mein Herz so schwer.
Ach, wenn ich wieder in der Heimat wär!
Ich denke oft an diese Zeit zurück,
das Vaterhaus, der Kindheit frohes Glück.
Ach könnt' es einmal nur so schön wie früher sein!
Doch bin ich fern und mit der Sehnsucht ganz allein.

De Hingmet

Katharina Depner, Garching, 14. Sept. 1991
Als Erinnerung an die Feier ``700 Jahre Urwegen''

Siweberjen higst det Lungd
wūr eas Ànen se gezüjen,
en noa Hingmet sech gegraingt,
amraingt vum Karpātebüjen.

Soaksesch Sitten, soaksesch Brech
hu sä dūr uch matgenüngn,
vil Gōrheangdert se gefliëcht,
Kaingdeskaingden wektergīn.

Higsch Gemingnen dō gegraingt,
Fēld uch Wanjert ugelōcht,
toapfer uch a schwērer Zekt
hu vertegdicht Mäh uch Plōch.

Mir verzwëifelt hu se verloassen,
den Meat mir verlüren hun,
wel derhingm mir fremd se worden,
se mir zrack and Motterlungd kun.

Hekt hä fëiern mir zesummen,
700 Gōr Urbijen's Bestōn,
doch der soaksesch Numen Urbijen
wird fir aing båld eangdergōn.

Wenn du noch eine Heimat hast.

Andreas Schorsten
Böblingen

Wenn du noch eine Heimat hast,
so nimm den Ranzen und den Stecken
und wandere, wandere ohne Rast,
bis du erreicht den teuren Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud`ger Sehnsucht dir entgegen,
fließt eine Träne nur um dich,
spricht dir ein einziger Mund den Segen.

Ob du ein Bettler, du bist reich,
ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
gesunden wirst du allsogleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!

Die Gesundheit

Johann Schuller
Holzwickede

O wie glücklich ist ein Mann,
wenn er Gedichte machen kann.
So ist es auch mir ergangen,
ich habe ganz klein angefangen.

Als das Urweger Blatt anfing,
auch bei mir das Dichten anging.
Es wurde von Jahr zu Jahr immer mehr,
und das freut mich und manchen sehr.

Will nun über meine Gesundheit erzählen,
und alles mit meinem Gedicht darstellen.
Dass es mal zwickt und kneift sogar,
das ist normal mit siebenundsiebzig Jahr.

Wenn man mich fragt, wie es mir geht
und wie es mit meiner Gesundheit steht,
da sag ich stolz mit frohem Mut:
Danke, in dem Alter sehr gut.

So mancher von den Medizinern
wollt' an mir sein Geld verdienen.
Doch haben sie es bald bereut,
ich bin gesund und munter auch heut.

Zuerst waren es die lieben Augen,
die nicht so recht mehr wollten taugen.
Doch spürte ich nach kurzer Zeit,
ich sehe wieder ganz gut weit.

Mal streckt' ich meine Beine in die Lüfte,
da bekam ich Schmerzen an der Hüfte.
Ein Professor Doktor von hoher Kunst
hat mir die Hüfte gleich verhunzt.

Dann wollte das Hören nicht mehr gelingen,
ich hörte die Vögel nicht mehr singen.
Der Ohrenarzt wusste gleich guten Rat
und kam mit einem Apparat,

drückt' mir ein Knöllchen in das Ohr,
da hörte ich alles lauter als zuvor.
ich hörte den Nachbarn wieder schimpfen,
wenn seine Frau ihn trat von hinten.

Der Zahnarzt hat's mit dem Bohrer getan,
dass ich wieder beißen und lachen kann.
Erst war es die Krone, dann die Brücke,
er tauschte bei mir aus Stücke um Stücke.

Drum sagt man mir trotz aller Falten:
Du hast dich jung und wunderbar gehalten.
So wird der Mensch zu guter Letzt
von der heutigen Kunst und Technik
durchsetzt.

Sogar ein Herz ersetzt man heute,
das erlebten schon so viele Leute.
Mancher ist gut durch all das gegangen,
weil er mit der Reparatur früh angefangen.

Willst du mit siebzig oder achtzig Jahren
ein glücklicher Mensch sein und Leben
erfahren,
mit lächelnden Augen und friedlichen Sinnen,
musst du beizeiten zu reparieren beginnen,

sogar eine Generalreparatur unternehmen,
denn das braucht der Mensch in seinem
Leben,
er braucht eine Tablette und eine Spritze,
dann ist er wieder an der Spitze.

Zum Klagen hab ich keinen Grund,
ich bin fröhlich und noch immer gesund.
Ich danke unserm Herrgott für sein Walten,
er hat mir die Gesundheit erhalten.

Wir sollten dankbar denken dran,
was der liebe Gott an uns getan.
Er schenkte uns das liebe Leben
und dazu seinen reichen Segen.

Zum Teeabend

Agnetha Kirr
München

Wir heißen euch alle herzlich willkommen,
schön, dass ihr euch die Zeit habt genommen.
Wir feiern Teeabend dieses Jahr,
so wie`s in Urwegen üblich war.

Teeabend war ein alter Brauch,
nun sehnten wir uns nach dem auch.
Zum Start, erst nur im kleinen Kreis,
weil es ja auch viel Arbeit heißt.

Zum ersten, wer organisiert?
Die Nieke kann das garantiert.
Im Hobbyraum, bei ihr im Haus,
da ist Freiheit, ihr Tum nicht zu Haus.

Im Jahr darauf dann Moni und Heide,
für Veranstaltungen geeignet beide,
erweiterten den Frauenkreis daheim
Und luden noch mehr Frauen ein.

Es hat sich schnell herumgesprochen,
da war ein Stripper aus dem Gewand
gekrochen,
und Katho mit der Irmitante in Tracht,
haben den Abend lustig gemacht.

Ganz herzlich grüßen wir die ältern Damen,
die sich bis heute vernachlässigt vorkamen.
Drum entschieden wir auf einen Schlag,
Für Jung und Alt ist dieser Tag.

2009 - ein Jahr ist`s schon her
vom Teeabend in Nori`s Einkehr.
Da sangen wir erstmals das Lied:
„Hekt dikt eas uch gloat nastmi wih“.

So beschlossen wir für 2010,
zum Siggi in die Kantine zu gehen.
Da ist Platz und Essen für alle Damen,
ob jung, ob alt - ohne Ausnahmen.

Nun wollen wir uns dem Abend zuwenden,
und die lange Rede hier beenden.
Wir danken für Kuchen und Kipferl
Mitbringen,
Und wollen nun das Teeabendlied singen.

Auch diesen Teeabend haben wir genossen,
vor Lachen sind auch Tränen geflossen.
Herzlichst laden wir Euch ein
2011 dabei zu sein.

Die Burghüterin.

Maria Roth
Dortmund

Glocken der Heimat klingen so schön,
doch ich werde sie nicht mehr sehn.
Ich hab sie geläutet 32 Jahr
in guten Stunden und auch in Gefahr.

So auch zum Beispiel in der Nacht,
wenn wir vom Gewitter sind erwacht.
Da wurde geläutet mit hellem Tone,
damit der Hagel die Erde verschone.

Und mancher, der noch wach gelegen,
betet zu Gott um der Felder Segen.
Der Glockenklang hat es auch geschafft,
doch alles liegt in Gottes Kraft.

Oft kamen Gäste, die Burg zu sehen,
wollten manches wissen und auch spähen.
Sie wunderten sich über den vielen Speck
und dachten dabei, wie der wohl schmeckt?

Da war nicht viel Verhandlung zu führen.
„Können wir den mal hier probieren?“
Gleich wurde im Kühlen der Tisch gedeckt
Und serviert wurde der gute Speck.

Bei Speck, Zwiebel und einem Glas Wein
in der alten Burg, wer sagt da noch nein.
Die Gäste ließen es sich munden,
und der Wein machte seine Runden.

Es wurde viel erzählt und gelacht
und keiner hat an den Abschied gedacht.
Doch mancher schaffte es dann nicht mehr
allein
und schuld war nur der gute Urweger Wein.

Die Gäste sagten: “Auf Wiedersehen!
In der Urweger Burg, da war es schön.
Wir kommen bald wieder, denn vor allem
es hat uns wunderbar gefallen.“

Ich denke immer wieder gerne
an die alte Heimat in der Ferne.
Bin in Deutschland nun bald 20 Jahr,
es ist nicht mehr, wie es früher war.

Doch eines, das ist ganz gewiss,
dass eine neue Heimat im Himmel ist.
Nicht nur eine kurze Erdenzeit,
sondern eine lange Ewigkeit.

Gott schenke jedem seinen Segen,
dass wir uns einst wieder begegnen.

Hingmeturlew

Katharina Depner, im Jahr 1990
Garching

De soaksesch Klōken leogden treorich
Fir eas an easer Hingmetgemingn,
de Soaksen sen ewēch gezüjen,
sä hun fir aing Ūfschigd genüngn.

Wåt an Gōrheangderden eas Väter
mat Läw uch Stūlz zesumgedōn
uch uvertråt den Kaingdeskaingden,
wird båld fir aingden eangdergōn.

Wu mir hekt åf Besack dūr fūren,
blëiwe mer oft verweangdert stōn,
sän dō gor villet mat Bedinken
verwōrligst uch verloassen stōn.

Am Gēsken kēn der Båch dō haingden
wūl igster ech spozäre gōn,
gungz treorich ban ich do ellingtchen,
aing wedder messe blëiwe stōn.

Et kungm mir oallent esi fremd für,
end gungz verandert såch et eos,
vil Tasteln bläden uch Gekrekzel,
det Gēsken såch gungz treorich eos.

Wō sen de Kaingd eos der Gemingn nea,
Wåt do gejuchzt, gespilt aing hun?
Uch dä den gungze lunke Sommer,
būden an de Fischteich se kun?

An dem igst si beliëwte Gēsken
harscht nea en schar eanhemlich Rea,
uch nemestmī gikt dō spozären,
de Dir zem Fischteich as aing zea.

West uch verloassen stikt der frärich
Foarschgūrten uch der Spilploatz hekt,
kom kun hiër åf Besack åldigster
noch nor åls Gēst de soaksesch Lekt.

IV Betrachtungen

Erwartungsfrohe Advents- und Weihnachtszeit

Richard Mildt
Köln

Weihnachten ist nicht mehr fern. Frohen Herzens erwarten wir das Fest, denn die weihnachtliche Zeit ist die Zeit der Verheißung, der Erwartung und der Erfüllung. In dieser Zeit sind wir mehr denn je gehalten, über uns nachzudenken, in uns hineinzuhorchen, Zwiesprache mit unserer Seele zu halten über das, was war, und unsere Herzen weit aufzutun, damit die Verheißung und Erwartung der Geburt Jesu als Erfüllung einziehen kann und wir den verheißenen Frieden empfangen können. Weihnachten ist das Fest der Türen, die sich öffnen, und bisweilen kommen Menschen zusammen, die schon lange getrennt und zerstritten waren.
Weihnachtliche Zeit ist auch die Zeit der Erinnerung. Wohl nie im Jahresverlauf denken wir so intensiv an alle Verwandten, Freunde und Bekannten wie in der Weihnachtszeit. Gerade jetzt schweifen unsere Gedanken mehr denn je auch zurück in die alte Heimat, und so manchen von uns umfängt dabei ein Gefühl der Wehmut. Denn wir wurden aus jahrhundertealten Traditionen herausgerissen und in eine Welt hineingestellt, die unserem inneren Wesen nur wenig entspricht. Es fehlt uns hier oft das bindende Gemeinschaftsgefühl, das in der alten Heimat so ausgeprägt war. – Aber Zeiten und Menschen ändern sich. Das Charakteristikum des Lebens ist die immerwährende Veränderung, der Wechsel, das Neue, das das Alte verdrängt und auch von uns immer ein Stück wegnimmt. – Und trotzdem: Nicht allein das Neue macht den Zauber der Weihnacht aus, nicht der neue Pelz, nicht die computergesteuerte Eisenbahn unter dem Weihnachtsbaum, nicht die vielen Geschenke, die man überreicht oder erhält. All das ist das köstliche Nebenbei. Aber den eigentlichen Reiz bildet für uns immer noch das Alte, so wie wir es in Erinnerung haben: Wie die Weihnachtsglocken zur Kirche riefen und die Menschen aus allen Gassen zur Kirche strömten, um die Verkündigung der Geburt Jesu andachtsvoll zu begehen, wie die Kinder Weihnachtslieder sangen und Gedichte vortrugen und anschließend das Weihnachtspäckchen erhielten. Einiges von unserem Weihnachtsbrauchtum haben wir mitgenommen in die neue Heimat und sind bestrebt, daran auch festzuhalten. – Liebe Landsleute, in dieser hektischen Zeit sehnt sich der Mensch nach etwas Bleibendem, nach der inneren Heimat, die unverrückbar und unverlierbar ist. Ein solches Stück Heimat, das uns Halt, Zuversicht und innere Sicherheit gibt, ist die weihnachtliche Zeit. Gewiss, wir haben alle unser finsteres Tal, durch das wir gehen müssen, und da kann es leicht geschehen, dass unsere Seele Schaden nimmt, wenn uns das Bewusstsein abhanden kommt, einen guten Hirten zu haben, der uns wieder zum Licht führt. Diesen guten Hirten sollen wir uns vergegenwärtigen, wenn wir vor dem Lichterbaum stehen, und unsere Augen erwartungsfroh auf ihn richten.
Weihnachten ist auch die Zeit der Grüße. Sie verbinden uns mit nahen und fernen Grüßenden, denn in jedem Gruß liegt etwas vom Leben des anderen, an dem er uns teilhaben lässt. – In diesem Sinne grüße ich alle Urweger mit dem Wunsch, dass „jede Gabe Gottes in Euch wachse und dass in Freud und Leid das Lächeln des menschgewordenen Gotteskindes Euch begleiten möge“. – Ich wünsche Euch ein gesegnetes Fest und ein gutes Jahr 2011.

Zur Urweger Mundart

Grete Klaster-Ungureanu
München

Jedes Mal, wenn ich im Urweger Nachrichtenblatt oder in der Siebenbürgischen Zeitung einen sächsischen Text (Prosa oder Gedichte) lesen kann, freue ich mich, dass noch jemand auf Sächsisch schreibt oder dass bei den Lesern Interesse an den früher geschriebenen Texten vorausgesetzt wird. Es kränkt mich aber, wenn ich feststellen muss, dass nicht in echter Mundart geschrieben wird, sondern in einem Gemisch aus Ortsmundart und Hermannstädter „Gemeinsächsisch“, wie beispielsweise in den Gedichten von Simon Richter (sein Andenken in Ehren!), die in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 17/2008 erschienen sind. Auch das Büchlein „Ärnst uch låstich Såchen…“ von Thomas Buortmes und Simon Richter, erschienen 1986, leidet an diesem Nachteil, das sieht man schon am Titel, der auf Urwegerisch „Arnst uch loastich Soachen…“ lauten müsste. Warum entscheiden sich einige Autoren wohl für eine Mischsprache? Ich vermute darin ein Streben nach einer „härrescheren“ (= städtischeren) Ausdrucksweise, einen absichtlichen Abstand zur alltäglichen Dorfsprache. Dabei schaffen sie es nicht, rein hermannstädterisch zu schreiben, so kommt es zum Gemisch von echten und ortsfremden Wörtern und Formen.

Überlegen wir aber einmal zusammen, was eigentlich echt urwegerisch ist. Wir wollen dazu einen gut bekannten, aber ursprünglich gemeinsächsisch (hermannstädterisch) erschienenen Text vergleichen, die „Braut von Urwegen“.

Urwegerisch	Nicht urwegerisch
De Breokt vun Urbijen	**Brokt**
Ze Urbijen am Eangderwåld	äm Angderwåld
Dō hēt an der Kirch um Rēch	än der Kirch
E Krungz eous Stingn, si hoart, si kålt.	e Krånz ous Stīn, si hart
Wåt dåt wol bedegde mēch?	wat, bedäde
Meng Grügß erzålt mir igst en Mēr	Grīß, īst
Vun desem Krungz eous Stingn,	Krånz ous Stīn
Vun er Mēd, dä gelidden si schwēr, si schwēr,	
vun er Mēd, dä geläwt esi ringn.	rīn
Ze Urbijen am Eangderwåld	äm Angderwåld
Dō līwt vür leonger Zekt	liëwt vir langer
E Wirt, u Gēld gor wül bestålt	Giëld, wīl
Se Numen, dī līft nōch hekt.	liëwt noch
Dī had en Düchter gor higsch uch grügß,	Dūchter, hīsch, grīß
Wä der Morjendå si frasch,	Morjendā, fräsch
Si wëiß wä Maltch, si rükt wä `n Rügs,	Mältch, rīt, Rīs
Geseangd wä am Woasser der Fasch.	gesangd, äm Wasser, Fäsch
Vil Pursche wūlen det Mētche froan,	Purschen, Mētchen, från
Doch ener nor wōr am rīcht,	äm riëcht
Nor enem, dem wūl at se Līwe vertrån	ät, Liëwen vertrān
End dåt wōr en ūrem Knīcht.	uërem Kniëcht
„Ach Vūter, ich hu jo den Misch esi garen	Vuëter, hun, gärn
Wä nemesten oaf der Īrd.	Af der Iërd

Ech drōn en am Harzen wä der Oappel seng Karen,	än äm Härzen, Appel, Kärn
Nor am me Līwe gehīrt.”	äm, Liëwen
“Tea wirscht des rechen Nōber Oingz	tā wirst
Seng Breokt, ich hun `t geschwürn.	Brokt, geschwīrn
Vun am bekist tea de rükt Fronz	am, tā, rīt Frons
Sonst trafft dich me Fleach, me Zürn.“	träfft, meng Flach, meng Zīrn
„Nea mess ich mat em ungdre gōn	nā, mät, åndren
Am fastlichen Heoktzetzeach.	äm fästlichen Hochzetszach
Näi, Vūter, näi, ich wall net klōn,	Vuëter, wäll
Mech sål net trēfen ir Fleach.“	deng Flach
De Klōke leogden, de Breokt, dä gikt	Klōken logden, Brokt, gīt
Am Zeach um Kircherēch.	äm Zach
„Harr, wun tea mir ungdresch net halfe kugst,	Härr, tā, åndresch, hälfe kåst
Nam läwer mech ewēch.“	näm
Schüngn se sä ügwen, dō hīwt se de Hoingd:	schīn, īwen, hiëwt, Hängd
„Harr, half mer a menger Nükt!”	Härr, hälf, än, Nīt
Drō bracht sä zesummen. „Me Kaingd, me Kaingd!“	brächt, meng Kängd
Amsonst, de Breokt wōr schüngn dükt.	ämsonst, Brokt, schīn dīt.

Wie man sieht, lautet fast keine Verszeile auf Urwegerisch so wie im gemeinsächsischen Original. Man könnte schon aus diesem Textvergleich einige Regeln ableiten, z.B. dass das häufige **ä** aus dem Hermannstädterischen in Urwegen meist als **a** erscheint (am Harzen, wall, Maltch, trafft, frasch u.a.); dass das **n** nach Vokalen meist **ng** gesprochen wird (Krungz, Stingn, ringn, eangder, ungdren, schüngn), dass statt hstdt. Langvokal oft ein Kurzvokal, gefolgt von **g** oder **k** steht(rükt, dükt, Nükt, Rügs, Grügß, ügwen, higsch, igst), dass statt hstdt. Diphthong Langvokal gesprochen wird (Līwen, Knīcht, ūrem) oder umgekehrt, Diphthong statt hstdt. Vokal (eangder, Fleach, geseangd, Breokt, leonger, Heoktzet, Oappel, hoart) u.v.a. Das charakteristischste Merkmal der Urweger Mundart steht leider nicht in diesem Text, nämlich das Wort **chē** für hstdt. **cha** (ja). Die für das Sächsische allgemein kennzeichnende „Eifler Regel“, d.h. der Wegfall eines **n** am Wortende vor Konsonant, außer vor **d,t,z,h,n,** findet sich in Urwegen in erweiterter Form, also auch vor anderen Konsonanten (e Krungz, e Wirt, u Gēld, me Līwe, me Fleach, halfe kugst, aber auch: se Numen, me Zürn u.a.) Aber diese Regeln überlassen wir lieber den Sprachwissenschaftlern. Wir Urweger wissen, tief in unserem Unterbewusstsein, wie es richtig lauten muss. Zur Not kann uns dabei auch die Frage helfen: Wie hat das meine Mutter, meine Großmutter gesagt?

Liebe Urweger Landsleute, ich habe diesen Beitrag geschrieben, um Euch herzlich zu bitten: Wenn Ihr sächsisch redet oder schreibt, so horcht tief hinein in Euer Heimatgedächtnis und redet und schreibt echte Urweger Mundart. Ihr werdet beim Schreiben sowieso auch mit der schriftlichen Fassung Schwierigkeiten haben, aber die lassen sich leichter entschuldigen und verbessern als die Verfälschung unserer so kernigen Ortsmundart. Auch der Vorwand, es handele sich bei diesem Gemisch um ein „moderneres“ Urwegerisch, eine fortentwickelte Form, ist nicht stichhaltig. Bei Mundarten führt nämlich diese Weiterentwicklung zum Verschwinden, zum Aufgehen in einer anderen Sprachform. Das wollen wir nicht, so lange wir leben, wenigstens.

Siebenbürgen, Land der Trümmer?

Manfred Zeck
München

Die Idee zu diesem Artikel kam wir während der Fußball Weltmeisterschaft in Südafrika.
Da immer noch vor jedem Spiel die Nationalhymnen der beteiligten Mannschaften gespielt wurden, fragte mich meine Tochter Sarah nach dem Sinn und Zweck einer Nationalhymne. Ich versuchte zu erklären, dass die Nationalhymne ein Bild von dem Land und den Leuten, die darin leben, wiedergibt.
Als zum Abschluss des Festprogramms beim Kronenfest (traf zufällig mit dem Spiel Deutschland – England zusammen) das Siebenbürgerlied gesungen wurde, kam in mir die Frage auf, ob die Beschreibung des Siebenbürgerlieds noch zu Siebenbürgen und den Siebenbürger Sachsen passt.
Sarah wollte dieses Lied auch lernen, so machte ich mich zu Hause auf die Suche nach den Noten.
Ich fand diese auch wie erwartet in dem Liederbuch „Siebenbürgen, Land des Segens“ von Erich Phleps gleich auf den ersten Seiten. Ich war jedoch ganz verwundert, als ich feststellen musste, dass dieses Lied 7 Strophen lang ist und nicht nur die 3 Strophen enthält, die ich bisher kannte.
Die ersten beiden Strophen kannte ich bereits. Die dritte Strophe überraschte mich derart, dass ich sie gleich zweimal lesen musste, denn hier stand:

Siebenbürgen, Land der Trümmer
einer Vorzeit, stark und groß,
deren tausendjährige Spuren
ruhen noch in deiner Fluren
ungeschwächtem Ackerschoß!.

War nicht genau dies das Bild, das sich mir in meiner letzten Siebenbürgenreise vor drei Jahren immer wieder aufgedrängt hatte? Hatte nicht Peter Jacobi mit seiner Ausstellung „Stillleben nach dem Exodus - Wehrkirchen in Siebenbürgen“ genau dieses deutlich machen wollen?
Muss nicht jeder, der die Liste der „Not-Reparaturen“ der Kirchenleitstelle in Siebenbürger unter http://projekt-kirchenburgen.ro/ ansieht (hier war auch Dobring zu finden), unweigerlich an ein „Land der Trümmer“ denken?

Ich bin der Meinung, dass dies nicht ganz stimmt, denn glücklicherweise gibt es einen kleinen aber aktiven Kern der genau dies zu verhindern sucht. Erfreulich ist auch, dass sich der Kreis der Aktiven zum einen zahlenmäßig zunimmt, zum anderen jünger wird. Die Erfolge sind an vielen Orten bereits sichtbar und haben letztendlich auch dazu geführt, dass die Europäische Union grünes Licht für das große Projekt für den Umbau zur touristischen Nutzung von 18 Kirchenburgen, darunter auch Urwegen, gegeben hat. Das Projekt hat einen Finanzierungsumfang von ca. 5,5 Mio. EUR, wovon 130.000 EUR in die Urweger Gräfenburg investiert werden sollen.

Auch das Siebenbürgerlied macht in den folgenden Strophen Hoffnung, denn bereits die vierte Strophe beginnt mit den Worten:
Siebenbürgen, grüne Wiege
einer bunten Völkerschar!
Die entscheidende Frage ist, wie der Weg vom „Land der Trümmer“ zur „grünen Wiege“ geschafft werden kann. Das Rezept aus der Hymne ist recht einfach:
um alle deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band!

Abschließend möchte ich noch festhalten, dass für mich das Siebenbürgerlied heute immer noch sehr gut Siebenbürgen und die Siebenbürger beschreibt, auch wenn die Worte von Maximilian Moltke heute anders interpretiert werden.

Das Erbe unserer Ahnen

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

Das Geschlecht Schlingloff erscheint erstmalig um das Jahr 1300 in Schlüchtern bei Glenhausen. Dort gibt es auch eine Flurbezeichnung „Schlingloffsberg“. Die Nennung von 1300 beurkundet, dass die Schlingloffs ein freies Bauernvolk waren.
Unser Ahn Johann Konrad Schlingloff und seine Frau Anna Margaretha geb. Kuhlmann sassen noch auf dem Stammgut.
Im Raum um das Städtchen Schlüchtern, dort, wo der Main in einer engen, scharfen Schlinge nach Südwesten auf Ilenhausen abbiegt und wo heute noch die Flurbezeichnung Schlingloffsberg bekannt ist, dort brachen unsere Ahnen schon vor 700 Jahren die Ackerscholle. Aus dieser bäuerlichen Niederlassung entstand später der Ort Schlüchtern. Schon der Klang dieses Ortsnamens hat etwas Verwandtes mit unserem Familiennamen. Es ist nicht unmöglich, dass beide auch im sprachlichen Sinne dieselbe Wurzel haben.
Fest steht immerhin, dass die Bauernsiedlung „Schlingloff“ älter ist als der Ort, der erst um 1500 eine Kirche bekam. Seit dieser Zeit besteht ein Wappen von „Schlüchtern“, irgend einen Patron darstellend. Ob das Siegel ursprünglich zum Schlingloffgut gehörte? Der Nachweis, dass unsere Sippe aus Schlüchtern kommt, ist genealogisch lückenlos erbracht.
Die Vermehrung der Familie brachte es mit sich, das zweit- und dritt geborene Söhne den Urhof verließen und sich anderwärts niederließen, zunächst in der näheren Umgebung, in Olenhausen und Oberissigheim als Handwerker. So ging unser Ahn zwischen 1650 und 1700 nach Issigheim, zuerst wohl als Bauer, später wurde er Gemeindehelfer. Einer unserer Stammväter ging nach Hanau.
Als wir nach Deutschland kamen, sah ich, wie das Telefonieren so klappt. Ich rief unseren Verwandten, Ing. Willi Schlingloff, an. Friederich lebte nicht mehr. Ich präsentierte mich mit meinem Namen, den erkannte er nicht gleich, dann sagte ich, dass ich der Nachbar aus der alten Heimat wäre. Da war die Freude riesengroß. Jede Woche hatten wir ein langes Telefongespräch. Jedes Mal sagte er: „Kommt einmal zu mir.“ Ich machte mir Gedanken, ich kenne den Mann überhaupt nicht. Als ich 10 Jahre alt war, wurde er zum Bund einberufen.
Ich sprach mit meiner Frau und mit unserem Sohn Willi, der festgesetzte Tag kam. Wir fuhren los und fanden ihn auch gleich. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen, wir umarmten uns. Er sagte mir: „Friedrich, das Blut wird nie zu Wasser!!!“ Er erzählte uns, wie er vom rumänischen Militär nach Deutschland kam und wie er von den Verwandten freundlich aufgenommen wurde. Sie halfen ihm, so dass er die Schule besuchen konnte.
Als der Krieg zu Ende war, war er fertiger Ingenieur. Sein Bruder Friederich hatte das Maurerhandwerk bei meinem Vater und Opa gelernt und hatte nachher die Meisterprüfung absolviert. Nach dem Krieg war ganz Deutschland ein Trümmerhaufen. Willi und Friederich zeigten Ihr Können und brachten es zu einer angesehenen Baufirma in Deutschland.

In unserem fernen Siebenbürgen bekamen die Sachsen immer wieder Auffrischung aus Deutschland: 1734 kamen die Landler, 1828 brachte Stefan Ludwig Roth etwa 3000 Personen, danach kamen die Durlacher, die sich im Gebiet Mühlbach, Petersdorf und Pien ansässig machten. Ich kann mich gut an unseren Hochzeitstag erinnern, als unser guter Herr Pfarrer Ludwig Klaster sen. sagte: „Lieber Friedrich, wir beide sind eine Auffrischung in unserem Sachsenvolk“, denn er war ein Durlacher.
Als Kind erfuhr ich, dass unsere Wurzeln aus Hanau stammen, natürlich von meinem Vater und Onkel Peter, der mehr wusste, denn er korrespondierte mit unseren Verwandten. Ich war immer der Neugierige und stellte Fragen. Warum hat unser Ahn seine Heimat verlassen? Das konnte mir keiner sagen. Mein Vater sagte, nach dem Napoleonischen Krieg war auch in Deutschland viel

Elend. Onkel Peter sagte, es könnte auch sein, dass er mit seiner Frau Streit hatte und ist verschwunden, deswegen wollte er nie nach Hause schreiben.
In den Akten auf dem Urweger Pfarrhof habe ich gefunden, dass unser Ahn von Reußmarkt kam. Dort arbeitete er als Tischler. Er heiratete Agnetha Galles aus Großpold. In der Zeit hatten die Urweger keinen Tischler, deshalb kamen die Geschworenen aus Urwegen zu ihm und luden ihn nach Urwegen ein, um dort sein Handwerk zu betreiben. Zuerst wollte er nicht zusagen, bis die Geschworenen von Urwegen ihm den Hof von Friedrich Nr. 20 schenkten. Der Hof war zu der Zeit kommunal, das Haus wurde als Schenke benutzt, den Garten kaufte er später ab.
Man erzählt, eines Tages kam eine Rumänin zu ihm, unter einem Arm trug sie einen Fensterflügel, unter dem andern einen Hahn, und sagte „Cocoşu a spart, cocoşu să plătească“. Er verstand kein Rumänisch und rief seine Frau, sie sollte ihm sagen, was die Frau möchte. Seine Frau übersetzte: „Du sollst ihr den Fensterflügel verglasen. Als Lohn erhalten wir den Hahn“. Solche Geschäfte machten sie zu der Zeit.
Sein Sohn Friedrich lernte das Maurerhandwerk, welches zur Tradition wurde. Das Handwerk wurde vom Vater an die Söhne weitergegeben.
Der Einwanderer wollte nie nach Hause an seine Verwandten schreiben, sein Sohn auch nicht, weil man zu der Zeit auch Schulden erben konnte. Erst die Enkel Peter und Friedrich, die wirtschaftlich schon gut standen, fassten voller Neugierde den Mut und schrieben an das Stadtpfarramt Hanau. Bald darauf bekamen sie Antwort, und genau das Gegenteil war der Fall. Es waren keine Schulden zu erben, sondern Haus und Wohnungsstätte, wenn sie gewollt hätten.
Auf diesem Wege erfuhren sie von ihren Verwandten, es gab da 7 Kinder, 4 Mädel und 3 Jungen. Einer von den Jungen, Ferdinand, war 1916 in Kronstadt als Leutnant, als die Rumänen nach Siebenbürgen drängten, er hatte 3 Töchter. Jan, der am meisten schrieb, hatte nur eine Tochter, Louis blieb unverheiratet. So starb unser Name in Hanau aus.

P.S.

Nach telefonischer Rücksprache mit dem Autor des Beitrages wurde die Verwandtschaft geklärt.

Der Großvater von Friedrich Schlingloff (Autor) war Bruder mit dem Vater von Peter Schlingloff.
Peter Schlingloff ist somit 1. Cousin mit dem Vater von Friedrich Schlingloff (Autor).
Mit den beiden Söhnen von Peter Schlingloff, Friedrich und Willi aus Dortmund, ist der Autor 2. Cousin.

IV Urweger in Deutschland

Urweger Sommerfest 2010

Maria Zeck
München

Die Urweger Nachbarschaft München hatte für den 18 Juli 2010 zu ihrem alljährlichen Sommerfest eingeladen. Trotz dem wechselhaften Wetter in den Tagen davor stellte sich der Sonntag als ein herrlicher, sonniger Sommertag heraus, und viele fanden den Weg zur Friedenskirche.
Um 13 Uhr war es soweit, die Glocken luden zum Gottesdienst ein.
Die Predigt von Vikar Birgit Schorsten, lebendig und attraktiv, über die Arbeiter im Weinberg, kam gut an. Sie erweckte in manchen Herzen Erinnerungen und hob das Heimatgefühl und den Gemeinschaftssinn hervor. Umrahmt wurde der Gottesdienst vom Urweger Chor und der Siebenbürger Blaskapelle.
Den Predigttext finden sie auf Seite 36.
Anschließend stärkten sich die Gäste bei Grillfleisch, Kaffee und Kuchen und lauschten den Klängen der Siebenbürger Blaskapelle. Als Höhepunkt des Nachmittags, so kann man es sagen, war der Auftritt der Münchner Jugendtanzgruppe (siehe Bild), in welcher 5 Urweger Mädchen in der schönen Urweger Tracht die Gemüter verzauberten.

Urweger Mädchen (von links nach rechts): Tanja Schell(Hs.Nr. 180/558), Astrid Weber (Hs.Nr. 195/543), Monika Thiess (Hs.Nr. 121/48), Stefanie Weber (Hs.Nr.34/495), Martina Schorsten (Hs.Nr.130/38)
Nicht auf dem Bild sind: Sigrid Weber (Hs.Nr.195/543) und Beate Schneider (Hs.Nr.162/5).

Was für ein Bild! Erinnerungen wurden wach. Wie schön wäre es gewesen, wenn neben den 5 Urwegener Mädchen auch 5 Urweger Jungen das Bild ergänzt hätten! Was nicht war, kann ja noch werden!
Bei geselligem Zusammensein wurde bis in den späten Nachmittag hinein gefeiert.
Einen besonderen Dank gilt den Organisatoren dieses Festes, dem Vorstand der Nachbarschaft München, die jedes Jahr mit viel Engagement und Verantwortungsgefühl an der Gestaltung des Festes mitwirken.

Predigt zum Thema Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1-16)

Vikar Birgit Schorsten
München

Liebe Schwestern und Brüder,

einen edlen Tropfen Wein zu trinken, ist etwas ganz Besonderes. Ganz besonders vor allem für diejenigen, die wissen, wie viel Arbeit und Zeit in einem Liter Wein drin steckt.

Ihr selbst wisst es besser als ich, welche Aufgaben und Pflichten mit einem Weingarten verbunden sind. Das ganze Jahr ist man damit beschäftigt.

Die Bibel weiß auch um diese Arbeit und hat unzählige Geschichten darüber. Der Predigttext für diesen Gottesdienst erzählt eine davon. Ich lese aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 20, Vers 1 bis 16:

20 1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für
seinen Weinberg einzustellen. 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen
Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Und er ging aus um die dritte
Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den
Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die
sechste Stunde und um die neunte Stunde und tat dasselbe. 6 Um die elfte Stunde aber ging er aus
und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? 7 Sie sprachen zu
ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. 8 Als
es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib
ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. 9 Da kamen, die um die elfte Stunde
eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten
sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. 11 Und
als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur
eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze
getragen haben. 13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht
Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? 14 Nimm, was dein ist,
und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun,
was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin? 16 So werden die
Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Hart und ermüdend stelle ich mir so einen Tag Arbeit im Weingarten vor. Bei jedem Wetter hinaus, den ganzen Tag auf den Füßen stehen, kaum Pause und einfach viel Arbeit. Da freut man sich auf den Abend, und umso mehr freut man sich, wenn die Arbeit abends auch gleich belohnt, also bezahlt wird.

Doch was tun, wenn der Lohn für die verrichtete Arbeit nicht gerecht zu sein scheint.

„ Ich habe diese schweißtreibende Arbeit von in der Früh bis jetzt am Abend verrichtet, Und der, der fing erst eine Stunde vor Schluss an. Aber er bekommt trotzdem den gleichen Lohn bezahlt, wie ich. Das ist doch nicht gerecht!“ Solche Ausrufe mag es nach der Lohnauszahlung gegeben haben.

„ Die Rechnung, die du lieber Herr Gutsbesitzer gemacht hast, die ist doch nicht gerecht!“

Ich möchte diese Rechnung noch einmal durchgehen und fragen: Wie kommt es eigentlich dazu? Jesus erzählt von einem Gutsbesitzer.

Der hat einen Weinberg, und für diesen Weinberg sucht er Arbeiter. Und nun müssen wir gleich zu Anfang gut aufpassen: Dass überhaupt etwas in Gang kommt in dieser Geschichte, das geht von diesem Gutsbesitzer aus. Es sind nicht die arbeitslosen Männer, die nach Arbeit suchen und sich ihm anbieten. Nein. Alles hängt an der Initiative und dem Engagement dieses Gutsbesitzers. Er ruft und lockt und wirbt und vergibt die Arbeit. Er holt die Leute vom Marktplatz weg und nimmt sie mit in den Weinberg. Und dann kommt er wieder und wieder und wieder. Er hört nicht auf, zu rufen und einzustellen. Und damit geschieht etwas ganz Besonderes:
Keiner muss untätig bleiben und herumstehen; keiner ist nutzlos. Keiner muss sinnlos seine Zeit totschlagen. Jeder ist gebraucht. Jeder darf mithelfen an einer wunderbaren Aufgabe: dass Früchte wachsen; dass einmal eine Ernte eingebracht werden kann; dass Trauben gekeltert werden und Wein entsteht, der des Menschen Herz erfreut.
Wie kostbar das ist, was hier geschieht, das wissen wir vermutlich alle aus eigener Erfahrung. Wein herzustellen, das war der Urweger täglich Brot. Und ist auch heute noch für viele ein besonderes Vergnügen. Es ihm wegzunehmen oder gar nicht zu erlauben, wäre für jeden eine Strafe.

Eine Strafe wäre es für einen Siebenbürger auch, nutzlos dabei zu stehen und nicht gebraucht zu werden. Alle anderen verrichten gemeinsam eine Arbeit, und man selber wird nicht gebraucht. Das ist eine schlimme Erfahrung.
Denn wenn man nicht gebraucht wird, dann gehört man auch nicht in die Gemeinschaft hinein. Und das ist das eigentlich Schlimme. Doch der Gutsbesitzer weiß darum. Er gibt den Tagelöhnern auf dem Marktplatz nicht nur eine sinnvolle Aufgabe. Er gibt ihnen auch einen Lohn, den sie dringend brauchen. Sie bekommen für einen Tag Arbeit einen Silbergroschen. Das ist etwa soviel Geld, dass es für die Verpflegung einer ganzen Familie für einen Tag reicht. Die Möglichkeit, dass sie erarbeiten können, was sie für sich und für ihre Familien an diesem Tag brauchen, diese Möglichkeit haben sie nicht aus sich selbst. Diese Möglichkeit wird ihnen angeboten und geschenkt von einem anderen. In dem, was dieser Gutsbesitzer tut, leuchtet etwas auf von dem, was Gott für uns tut. Und wir, liebe Gemeinde, wir sind den Tagelöhnern aus der Geschichte im Grunde sehr ähnlich. Alles Wichtige für unser Leben haben wir nicht aus uns selbst. Das alles ist uns geschenkt. Dass wir heute hier sind. So wie wir heute zusammen diesen Gottesdienst in dieser Gemeinschaft feiern können, das ist ein Geschenk. Sich über gemeinsam Erlebtes auszutauschen, Menschen zu haben, die sich für einen interessieren, die wissen wollen, wie es geht und steht, das ist ein Geschenk. Menschen zu haben, die einspringen, die da sind, wenn man sie braucht, das ist ein Geschenk. Freude und Verwandte zu haben, mit denen man so richtig feiern kann - und wir Siebenbürger können das bekanntlich - das ist ein Geschenk.
Die verlassene Heimat besuchen zu können und zu dürfen - das ist ein Geschenk.

Im Grunde sind wir so dran wie diese Tagelöhner.
Mit unserem ganzen Leben sind wir angewiesen auf einen anderen, der es gut mit uns meint; auf einen, der unser Leben trägt; auf einen, der uns mit Liebe begleitet, und der einen Sinn hineinlegt in unser Leben. Dieser eine ist für uns da.
Der lebendige Gott macht sich auf die Suche nach uns Menschen. Er kommt zu uns ins Leben und ruft und lockt und wirbt. Er macht es wie der Gutsbesitzer.
Der Gutsbesitzer hat die Arbeiter nicht von seinem Schreibtisch aus eingestellt. Er ist in die Hitze des Tages und in den Dreck der Straße gegangen, damit er keinen übersieht.
Und so wirbt Gott um uns Menschen auch nicht von seinem hohen Himmel aus. Er hat sich aufgemacht in die Hitze und in den Dreck dieser Welt. Er ist Mensch geworden.
Und Jesus ist in die hintersten Ecken und in die dunkelsten Löcher dieser Welt hineingekommen, damit niemand sagen muss: Um mich hat Gott sich nicht gekümmert, um mich nicht geworben.
Dieser Gutsbesitzer hat einen ganzen Tag lang Leute eingestellt und niemand ohne Arbeit und Brot sein lassen.

Aber das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Die ganze Spannung dieser Erzählung drängt ja auf den Abend des Tages hin: „ Die Rechnung, die du lieber Gutsbesitzer gemacht hast, die ist doch nicht gerecht! Ich habe mehr verdient als der andere!“

In diesem Satz zeigt sich der Mensch. Er zeigt sich in seiner gänzlichen Unvollkommenheit und mit einer seiner größten Schwächen. Alle Güte und Barmherzigkeit des Gutsbesitzers vermag er nicht zu sehen, denn er sieht nur sich und seinen eigenen Vorteil.

Es ist der Neid, der sich breit macht und alles andere in den Schatten stellt.

Anstatt sich für den anderen zu freuen, dass auch er am Abend etwas zu essen hat und seine Familie versorgen kann, wird gemotzt. Anstatt zu fragen, warum hast du Gutsbesitzer so gehandelt, wird mürrisch drein geschaut. Er ist nicht genug, der Mensch will mehr. Mehr als der andere.

Und damit zeigt er sich hier nicht nur von seiner schwachen Seite, sondern er setzt auch die Gemeinschaft mit den anderen aufs Spiel. Wie soll eine Gemeinschaft funktionieren, wenn ständig verglichen und die Rechnung gemacht wird?

Wie soll man miteinander feiern und fröhlich sein, wenn dem anderen Glück oder Eigentum nicht gegönnt werden können?

Wie soll Vertrauen funktionieren, wenn das Gefühl aufflammt, dass der andere sich an mir bereichern will?

Doch die Bilanz wird bei Gott anders gezogen. Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

Seine Rechnung bezieht sich nicht auf das, was geleistet oder gearbeitet wird. Die Rechnung bezieht sich auch nicht auf das, was der andere hat oder nicht hat.

Gott rechnet nicht mit dem Taschenrechner, sondern mit dem Herzen. Mit seinem Herzen sieht er, was auch diese Letzten, die am Tag zur Arbeit kommen, zum Leben brauchen - ein Silberstück. Und das schenkt er ihnen.
Und so macht Gott auch über unserem Leben nicht die Kosten-Nutzen-Rechnung auf. Zum Glück! Er rechnet auch bei uns mit seinem Herzen. Er sieht, was wir zum Leben brauchen: seine Liebe - und die schenkt er uns.
So wollen wir uns anstecken lassen von seiner Liebe und Güte und sie weiter tragen. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass überall, wo Menschen anfangen, nach dem Beispiel der Liebe Gottes zu rechnen, da wird mitten in unserer Welt etwas aufstrahlen von der Wärme und der Freundlichkeit und der wunderbaren Menschlichkeit Gottes.

Sie ist das, was Gemeinschaft zusammenhält. Und sie ist das, was am meisten Früchte einbringt.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ein gelungenes Grillfest

Anna Hamlescher
Waiblingen

Am 22. April luden Kathi und Thomas Hamlescher zum Grillen ein. Es war eigentlich ein verspätetes Geburtstagsfest.
Der Morgen zeigte sich nicht von seiner schönsten Seite. Es war wolkig, trüb. Im Laufe des Vormittags aber verzogen sich die Wolken, und als wir gegen Mittag im Garten eintrafen, lachte die Sonne uns vom klaren blauen Himmel entgegen. Im Beet vor dem Häuschen wiegten sich die bunten Frühlingsblümchen im Wind und auf den Bäumen zwitscherten die Vöglein fröhlich und munter. Auch sie freuten sich am Sonnenschein, den sie, wie auch wir, den langen, kalten Winter so sehr vermisst hatten.

Von links nach rechts:
Rosina Kloos, Michael und Erna Beckert, Hermine und Josef Gierlich, Anna und Michael Hamlescher, Thomas Hamlescher, Agnetha und Georg Rätscher, Katharina Hamlescher, Rosina und Johann Alzner, Katharina Rätscher, Thomas Kloos, Erich Hoos.

Die Gastgeber hießen uns herzlich willkommen, begrüßten uns mit einem Schnäpschen oder Likör und Hefegebäck. Die Kohlen auf dem Grill waren glühend heiß. Das aufgelegte Fleisch fing an zu schmoren und ein lieblich-appetitlicher Geruch erreichte unsere Nasen.
Thomas musste flink hantieren, das Fleisch immer wieder wenden, dass es nicht verbrannte und saftig blieb. Er machte es spitze, wie ein Profi.
Bis alle Gäste eingetroffen waren, war auch das Fleisch fertig gegrillt und auf die Tische gestellt. Wir nahmen Platz. Nach Urweger Brauch an einem Tisch die Männer und am andern die Frauen.

Das Essen war vorzüglich. Zum Fleisch gab es Kartoffelsalat, Radieschen, Frühlingszwiebeln und auch Brot, das bei uns Siebenbürger Sachsen zu jeder Mahlzeit auf dem Tisch steht. Zum Trinken gab es einen guten Wein, Bier, Säfte und Sprudel. Wir langten ohne Hemmung zu und ließen es uns schmecken.
Nach dem Mittagessen machten wir Frauen einen Spaziergang, nicht nur, um die Verdauung zu fördern, sondern auch, um uns an diesem schönen Frühlingstag zu erfreuen. Auf den Streuobstwiesen blühten die riesigen Kirschbäume in voller Pracht, und in den Schrebergärten zeigten sich Osterglocken, Tulpen und andere Frühlingsblümchen in erfreulicher Schönheit.
Man muss staunen und sich immer wieder wundern, wie die Natur in jedem Frühling neu und wunderbar erwacht.
Wieder im Garten angekommen, kamen wir bald in den Genuss eines guten Kaffees. Den Rhabarber-Kuchen und die Erdbeertorte ließen wir uns auch schmecken. Während des Kaffeetrinkens drehte sich die Sonne und ließ uns im Schatten. Wir folgten ihr, nahmen auf der Bank vor dem Häuschen Platz und auf Stühlen, welche wir im Halbkreis vor die Bank stellten. So konnten sich alle in die Augen sehen und an der Unterhaltung teilnehmen. Der Gesprächsstoff ging uns nicht aus. Alle hatten gute Laune mitgebracht, so dass auch die Lachmuskeln strapaziert wurden. Die Zeit aber blieb auch an diesem gemütlich schönen Tag für uns nicht stehen. Das gelungene Grillfest ging zu Ende. Gegen 6 Uhr verabschiedeten wir uns dankend von den Gastgebern, versprachen, weil es so schön gewesen war, gerne wieder mal vorbeizukommen. Die schönen Erinnerungen an diesen Tag nahmen wir mit nach Hause.

Senden Sie ihre Artikel für das nächste Nachrichtenblatt bis Ende September 2011 an folgende Adresse:

Maria und Michael Zeck
Quiddestr. 30
81735 München
tel. 089/6379124
E – Mail : zeckm@gmx.de

Lebenslauf

Sofia und Michael Depner:
Unterschleißheim

Heirat: 1960
Kinder: Michael 1961
Anna 1963
Rosemarie 1965
3 Enkelkinder

Schöne und weniger schöne Zeiten haben wir miteinander erlebt. Das Elternhaus von Michael Depner wurde im Jahre 1948 enteignet. Zusammen mit seinem Bruder und seinen Eltern musste er das Haus innerhalb von 24 Stunden verlassen. Acht Jahre lebten wir in fremden Häusern, zwei Jahre bei Thomas Lutsch und sechs Jahre bei Thomas Minth. Nach acht Jahren kam das Gesetz, dass die Kollektivwirtschaft jedes Eigentum wieder zurückgeben musste. Aber wie sah der Hof aus! Er musste komplett renoviert werden, um wieder darin wohnen zu können. 1960 heiratete Michael Depner die jugendliche Sofia Schell, nachdem sie 3 Jahre ein Paar gewesen waren. 1961 kam Sohn Michael zur Welt, und ein Jahr darauf bauten sie ein neues Haus. Ungefähr 10 Jahre später folgten die Sommerzimmer, eine neue Garage, die Werkstatt und der Viehstall.
1978 kam Michael Depner nach Deutschland, seine Familie reiste zweieinhalb Jahre später hinterher. Wir bauten uns auch hier eine neue Heimat auf, lebten uns gut ein und nutzten den Urlaub oft, um uns viele Länder und deren Kultur anzuschauen.
Nachdem die Familie 1981 nach Deutschland ausreisen durfte, ging das Haus und der Hof ohne jegliche Entschädigung an den Staat. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus änderten sich die Gesetze. Viele bekamen ihr Eigentum wieder zurück. Wir kämpfen auch heute noch um unser Recht. Wir hoffen, dass wir zusammen noch ein paar gesunde Jahre erleben können.

Vier Generationen unter einem Dach

Maria Depner
Stuttgart

Bei uns zuhause ist immer was los, nie wird es langweilig. Man ist hier so gut wie nie alleine und es gibt immer interessante Gesprächsthemen.
Wer sind wir? Auf dem Foto von links nach rechts: Michael Depner, Maria Depner geb. Leister, Agnetha Leister geb. Roth, Siggi Depner, Barbara Mendenz, Heike Depner, Louis und Uwe Wolf.

Vor knapp zwei Jahren lebten wir, damals noch drei Generationen, unter einem Dach in Stuttgart-Hofen. Als sich dann bei Heike und Uwe Nachwuchs ankündigte, tauschten wir unser zu klein gewordenes Zweifamilienhaus gegen ein 4-Familienhaus in Stuttgart-Münster aus.
Mittlerweile hat auch Siggi seine Lebensgefährtin und Verlobte Barbara gefunden. So leben wir vier Generationen weiterhin gemeinsam unter einem Dach.

HOG-Nachrichten

Alter Brauch – neue Wege

Agnetha Beckert
Gröbenzell

Am 7. März 2010 fand im Gemeindesaal der evangelischen Heilig-Kreuz-Kirche in München die zweijährliche Sitzung der Urweger Nachbarschaft statt, um einen neuen Altnachbarn sowie den HOG-Vorstand zu wählen.
Die Versammlung wurde von Ing. Simon Richter, einem langjährigen Mitglied und gleichzeitigen Schriftführer/ Sprecher des Gremiums, geleitet.
Nach herzlicher Begrüßung der Teilnehmer wurden die Namen der in den letzten zwei Jahren verstorbenen Mitglieder verlesen und in einer Schweigeminute ihrer gedacht.
Dann wurde zur Tagesordnung übergegangen.

- Rechenschaftsbericht des Vorstandes / Kassenbilanz.
- Ehrung des Urweger Chores
- Wahl der Urweger HOG – Leitung
- Wahl des neuen Nachbarschaftsausschusses
- Direktwahl des Altnachbarn.

In dem ausführlichen Bericht wurden die Aktivitäten, die im Rahmen der Nachbarschaft stattfanden, geschildert (Weihnachtsgottesdienste, Seniorentreffen, Sommerfeste etc.)
Anschließend erstattete Thomas Weber, der das Ehrenamt des Kassenwarts seit ca. 20 Jahren verantwortungsvoll ausübt, eine detailierte Übersicht über die Finanzen. Hervorgehoben wurden die Beiträge und Spenden der Urweger aus dem gesamten Bundesgebiet (HOG) zur Unterstützung der Renovierungsarbeiten an Kirche, Turm und Burgen in der alten Heimat.
Danach dankte Simon Richter im Namen der Mitglieder dem Altnachbarn Michael. Minth, dessen Gattin Anni und dem Team für ihr großes Engagement, ihre Einsatzbereitschaft und das hervorragende Gelingen der Veranstaltungen, sowie eine beispielhafte Verwaltung der finanziellen Mittel.
Damit wurde der alte Vorstand seiner Aufgaben entbunden.
Weiter ging es mit der Verleihung von Anerkennungsurkunden an den Leiter und die Sänger/innen anlässlich des 25 jährigen Jubiläums des Urweger Chores in Deutschland. Die Ehrung erfolgte durch Herrn W. Spielhaupter als Vertreter der HOG der Siebenbürger Sachsen aus dem Unterwald.
Unkompliziert und einstimmig wurde dann die Urweger HOG – Leitung gewählt: Vorsitzender: – Michael Zeck (München), und zwei Stellvertreter: - Johann Schuller (Unna) und Michael Minth jun.(München).
Ebenfalls einstimmig wurden die Vorschläge für den 18-köpfigen Vorstand der Nachbarschaft angenommen.
Etwas schwieriger gestaltete sich die Wahl des Altnachbarn. In der neuen Heimat ist es wegen gegebener (objektiver) Strukturveränderungen nicht mehr möglich, dieses Amt im Turnus weiterzugeben. Nach intensiver Beratung in Gruppenarbeit gab es dann die überraschende, ja sensationelle Lösung: Agnetha Thiess und Agnetha Kirr wurden mit großer Mehrheit zu Altnachbarinnen gewählt. Dies ist ein Novum in der Urweger Nachbarschaftsgeschichte:

-„Frau“ an der Macht
- und dazu eine „Doppelspitze“.

Da hätte man im Dorf „große Augen gemacht“. Doch die Zeiten und die Umstände haben sich geändert, wir müssen neue Wege gehen, um Altbewährtes zu erhalten.
Für das leibliche Wohl war auch gesorgt. Nach einer so ereignisreichen Sitzung konnten die Teilnehmer den Abend bei Speis und Trank ausklingen lassen.
Abschließend wünsche ich dem Urweger Chor für die Zukunft Spaß und Erfolg beim Singen und den beiden gewählten Gremien (HOG- und Nachbarschafts-Vorstand) viel Freude und gutes Gelingen beim Ausüben ihrer Ämter.

Internetnachricht:

An die
Vorsitzenden der siebenbürgischen Heimatortsgemeinschaften

Betr. Anschaffung eines Multifunktionsgerätes für die siebenbürgisch-sächsische Genealogie

Liebe Vorsitzende, liebe Freunde,

wie Sie alle wissen, läuft seit einigen Jahren ein Genealogie-Projekt unter der Führung von Herrn Pfarrer Dr. Christian Weiss und Frau Jutta Tontsch. Ziel des Projektes ist es, in wenigen Jahren sämtliche Siebenbürger Sachsen genealogisch zu erfassen, was sehr wichtig ist, da wir größtenteils unser Siedlungsgebiet verlassen haben.
Wir bitten alle Heimatgemeinschaften um Mitarbeit. Etwa 90 Mitarbeiter haben wir schon, aber es gibt 300 Gemeinden, die erfasst werden sollten.
Bitte werben Sie geeignete Mitarbeiter für das Projekt! PC-Grundkenntnisse und die Überzeugung, dass diese Arbeit wichtig ist, sollten vorhanden sein. Die Begeisterung für diese Aufgabe kann dadurch gefördert werden, dass sie vom Vorstand der HOG besonders wertgeschätzt wird.

Damit die Arbeit am Genealogie-Projekt erleichtert und damit auf den neuesten technischen Stand gebracht werden kann, benötigen wir im Siebenbürgen- Institut an der Universität Heidelberg in Gundelsheim **dringend** ein Multifunktionsgerät, das gedruckte Schriften nicht nur kopieren, sondern auch bequem in Dateien abspeichern kann. Die Matrikel können darauf über einen Kräfte sparenden Einzug vom Papier direkt auf einen Stick kopiert werden. Die Papiermassen, die wir bearbeiten, sind enorm und sehr „gewichtig“, also schwer, sie benötigen aber auch sehr viel Platz (wenn man nur an die A3 Ordner denkt!!!). Die Vorstellung, dass sämtliche genealogischen Daten in Gundelsheim archiviert würden und wir mit einem Stick nach Hause gehen können, ist genial. Diese Lösung ist mit dem Siebenbürgen-Institut abgesprochen, es liegt nur an der Finanzierung, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Uns liegt folgendes Angebot vor: Das Multifunktionsgerät der Firma Konica kostet 4045.--Euro mit zusätzlichen monatlichen Kosten von 34.—Euro für Wartungsarbeiten und Toner. Das Besondere am Gerät ist dessen Möglichkeit, Papierdaten selbstständig einzuziehen, so dass nicht jedes einzelne Blatt aufgelegt und kopiert werden muss, was bei Hunderten von Daten sehr zeitaufwendig ist. Wenn nun jede Heimatortgemeinschaft nach ihren Möglichkeiten eine Spende auf das Konto des HOG-Verbandes überweisen würde, könnten wir schon nach der Sommerpause richtig arbeiten. Sie leisten in Ihren HOGs/HGs wichtige ehrenamtliche Arbeiten, die wir alle wertschätzen. Helfen sie bitte auch bei diesem Projekt. Die Heimatortgemeinschaften, werden sich mit Spenden am Erwerb des Multifunktionsgerätes beteiligen, dürfen dann das Gerät kostenlos nutzen, alle anderen müssten für die Nutzung eine Gebühr entrichten.

Agnetheln hat sich schon für eine Unterstützung entschieden. Wir schlagen vor, dass die großen finanzkräftigen HOGs sich mit einem Betrag von mindestens 500,--€ beteiligen, wenn möglich bis zu 1000.--€, damit wir das Gerät schnell kaufen können. Für die monatlichen Wartungsgebühren könnte man langfristig die wohl etwas niedrigeren Zahlungen kleinerer HOGs auf dem Konto sammeln, so dass das Projekt mehrere Jahre nicht gefährdet ist und auch die HOGs, die es bisher nicht geschafft haben, in die Genealogie einzusteigen, einen attraktiven Arbeitsplatz vorfinden, der es ihnen leichter macht, Ehrenamtliche für die Arbeit zu gewinnen. Unsere jüngeren Landsleute, die sich dafür begeistern lassen, werden uns diese Voraussicht sicher danken! Und wir sollten die genealogischen Daten zeitnah sammeln, da noch die Generation mithelfen kann, die die Leute kennt und Verwechselungen/Ungereimtheiten in den Akten aufklären kann.
Bitte helft mit unsere Kultur zu sichern!

Nun bitten wir ganz dringend, dass sich die HOG-Vorstände mit diesem Vorhaben beschäftigen. Bitte setzen Sie sich/setzt euch in Verbindung und entscheidet über Ihre/eure Teilnahme am Projekt, so dass wir bis Ende September 2010 wissen, mit welchen Beiträgen wir rechnen können. Die Ankündigung Ihrer/eurer Spendenbereitschaft möglichst schon früher erbitten wir bei der Initiatorin und Organisatorin dieses Projektes, Helga Lutsch, Tel. 07131/481675
Ansonsten bitte den einmaligen Spendenbeitrag für dieses Projekt „Anschaffung des Multifunktionsgerätes“ gleich überweisen auf:
Verband der siebenbürgisch sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V.
Volksbank Heilbronn eG
Konto: 295522003
BLZ: 62090100
Kennwort Multifunktionsgerät, HOG xxx

Wir hoffen sehr auf Ihre/eure Spenden und bedanken uns im Voraus herzlich dafür.

Einladung zum Urweger Treffen (Begegnung).

Nächstes Jahr soll das Urweger Treffen am Samstag nach Pfingsten, den **18.06.2011** stattfinden. Dazu laden wir alle Urweger und jene, die sich mit Urwegen verbunden fühlen, ganz herzlich ein. Der gemeinsame **Gottesdienst beginnt um 10 Uhr**. Anschließend gibt es auf dem Hochzeitshaus, Mittagessen, Kaffee und Kuchen und Abendessen. Dafür sorgt ein „Heimservice" aus Mühlbach. Wegen der Planung wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten. **Die Anmeldung soll bei dem jeweiligen Gruppenführer erfolgen. Bis Ostern kann man sich anmelden.** Wer keinen Gruppenführer hat, oder wer seinen Gruppenführer nicht kennt, der kann **sich auch direkt bei den Altnachbarinnen, Agnetha Thiess tel. 089/ 180722, Mobil: 0173-8174715 oder Agnetha Kirr tel. 089/59998299, Mobil: 0175-5193262 oder bei dem HOG Vorsitzenden Michael Zeck tel.089/6379124** anmelden. Für gute Stimmung kann jeder etwas beitragen. Außerdem ist auch an Musik und Tanz gedacht. Die Unkosten betragen 30 € / Person. Kinder zwischen 4 und 14 Jahren sollen sich mit der Hälfte des Betrages beteiligen.
Wir freuen uns auf ein zahlreiches Erscheinen. Eventuelle Änderungen werden rechtzeitig mitgeteilt.

Der Vorstand

Spenden

Für die Renovierung der Kirchenburg sind folgende Spenden eingelaufen:

Fam. Beckert Hsnr. 44 aus Backnang 200 €, Fam. Beckert Hsnr.28 aus Neufahrn 100 €, Fam. Depner Hsnr. 556 aus Germering 50 €, Fam. Homm jun. Hsnr.524 aus Minden 40 €, Fam. Kaml Hsnr. 571 aus München 100 €, Frau Klaster-Ungureanu Hsnr. 527 aus München 100 €, Fam. Kloos Hsnr.44 aus Beinstein 100 €, Fam Kloos Hsnr. 503 aus Unna 100 €, Fam. Logdeser Hsnr. 524 aus Urwegen 100 €, Fam Salmen Hsnr.31 aus Bad Wimpfen 100 €, Fam. Salmen Hsnr. 464 aus Nellmersbach 100 €, Fam Schell Hsnr.568 aus Kiel 200 €, Fam. Schlingloff Hsnr. 20 aus Dortmund 1500 €, Fam. Schorsten Hsnr. 539 aus Germering 100 €, Fam. Schorsten Hsnr. 489 aus Pfullendorf 100 €, Herr Schorsten Hsnr. 539 aus München 50 €, Fam. Schuller Hsnr. 536 aus Holzwickede 200 €, Fam. Strasser Hsnr. 450 aus München 50 €, Herr Weber Hsnr. 560 aus Dortmund 200 €, Herr Weber Hsnr. 547 aus München 50 €, Fam. Weber Thomas Hsnr. 547 aus München 50 €, Fam. Zeck Hsnr.91 aus München 50 €, Frau Zeck Hsnr. 522 aus England 50 €.
Vom Opfergeld aus München wurden 1410 € spendiert.

Spenden zur freien Verfügung für Urwegen:
Fam. Scherer Hsnr. 522 aus München 100 €, Fam. Homm Hsnr.88 aus Dortmund 100 €.

Auf einer Geburtstagsfeier in München sind 800 € für die Renovierung der Küche des Hochzeitshauses spendiert worden.

Der Vorstand

Jubilare

Familie Salmen feiert diamantene Hochzeit.

Hans Schuller
Holzwickede

Wenige erleben gesund, glücklich und zufrieden die diamantene Hochzeit. Das Ehepaar, von dem ich hier erzähle, sind Kathi und Otto aus Kronstadt, so wurden sie von den Urwegern genannt. Viele von den Urwegern wissen, wo die zwei sich gefunden haben, doch ein Teil der Urweger weiß nichts von ihrem Schicksal. Kathi Salmen, geb. Thiess, wurde in Urwegen Hsnr. 137/31 geboren, als Dritte der fünf Geschwister. Otto Salmen wurde in Bartolomä, einem Stadtteil von Kronstadt, geboren.
Beide wurden mit 18 Jahren im Januar 1945 vom Schicksal nicht verschont und zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert. Das Schicksal hat es gewollt, dass sie ein paar Tausend Kilometer weit weg von der Heimat einander finden. Bei Hunger, Kälte und Schwerstarbeit haben sie zu zweit das Schicksal leichter ertragen, sie haben sich gegenseitig getröstet und die Hoffnung nicht verloren, einmal ihre liebe Heimat wieder zu sehen. Nach fünf Jahren kamen die beiden nach Hause, jeder in seinen Heimatort, wo die Eltern fünf Jahre mit Sehnsucht auf sie warteten. Doch Kathi und Otto hatten einander versprochen, auch in Zukunft zusammen zu bleiben.
Die Nachricht ging gleich durch ganz Urwegen, dass Kathi einen Freund aus Kronstadt gefunden hat und die beiden auch heiraten wollen. Die Burschen in Urwegen waren ein wenig neidisch, weil ein Fremder ihnen eines von den hübschesten Mädchen weggeschnappt hatte. Kathis Eltern waren nicht einverstanden, dass die Tochter, auf die sie fünf Jahre gewartet hatten, 200 km weit nach Kronstadt ziehen sollte. Ihre Mutter wollte Otto abschrecken und sagte: „Lass den Burschen nur kommen, ich gebe ihm nur Palukes (Maisbrei) mit Milch zu essen, vielleicht kommt er nicht wieder.“ Doch Otto kam immer wieder, die Palukes hat ihn nicht abgeschreckt. Schon nach 3 Monaten heirateten die zwei, die Hochzeit fand in Urwegen statt.
Die beiden wohnten in Kronstadt bis zu ihrer Ausreise in die BRD. Kathi hat sich in ihrer neuen Heimat, in Kronstadt, gut eingelebt. Beide kamen aber oft und gerne nach Urwegen. Otto hat schnell mit den Urwegern Freundschaft geschlossen und war gerne gesehen. Auch in seinem Heimatort war Otto beliebt. Bei der Kirche war er viele Jahre als Kurator tätig. Manche Urweger waren gerne zu Gast bei Kathi und Otto. Auch die große Verwandtschaft aus Urwegen besuchte die zwei öfters.
Unser Jubiläumspaar wohnt seit mehreren Jahren in Bad Wimpfen unter einem Dach mit Tochter Anne und Schwiegersohn Ansi Honigberger. Im hohen Alter und in bester Gesundheit freuen sich die beiden über ihren großen Nachwuchs. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt, sieben Enkelkinder und sechs Urenkel.
Wir wünschen ihnen auch in Zukunft noch viele zufriedene gesunde Jahre und Gottes Segen inmitten ihrer großen Familie.

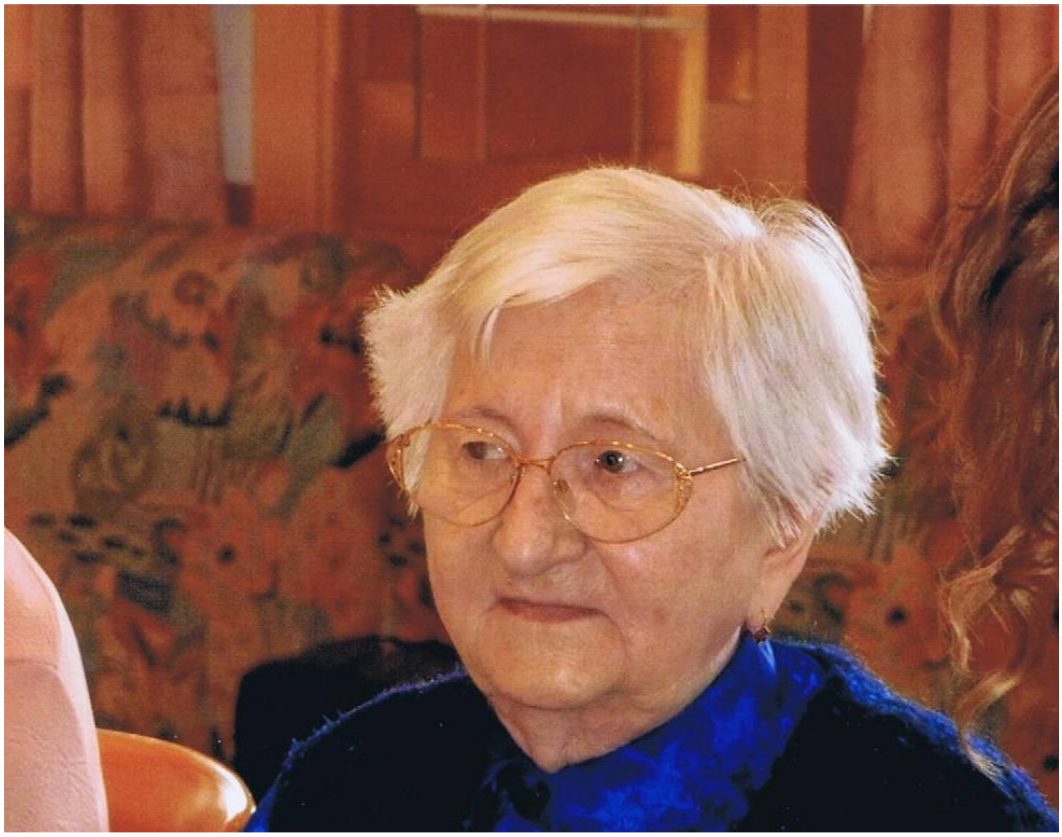
Heimatverbundener Urweger
Der Mundartautor Thomas Buortmes ist 90 Jahre alt

Michael Konnerth
Siebenbürgische Zeitung vom 15.09.2010

Am 17. August 2010 beging der Urweger Mundartdichter Thomas Buortmes in Eislingen (Kreis Göppingen) seinen 90. Geburtstag. Der 1983 nach Deutschland eingewanderte Jubilar hat sich in der neuen Heimat gut eingelebt und im Kreis seiner großen Familie (vier Kinder, neun Enkelkinder, neun Urenkel) viele schöne Stunden verbracht. Siebenbürgen und seinem Geburtsort Urwegen ist er dabei stets eng verbunden geblieben.
Vor allem das Elternhaus, in dem er im Schoße einer Großfamilie gut umsorgt und behütet aufwuchs und später als Erwachsener und Familienvater Geborgenheit, Ruhe und Kraft fand zur Bewältigung der oftmals schwierigen Alltagsprobleme, ist ihm in lebhafter Erinnerung. Es ist der Bezugspunkt seines Lebens und Gegenstand vieler seiner Gedichte und Erzählungen. So auch in dem Gedicht „Det Aldernheus“, das er zudem vertonte und das von einigen siebenbürgisch – sächsischen Singgruppen sowohl in Siebenbürgen als auch in Deutschland vorgetragen wurde und wird.
Das stattliche, vertraute Urwegen mit seiner landschaftlich schönen Umgebung, dem „Schurplich“ und der Ruine der Bergkirche, mit seinen fleißigen, lebensfrohen und traditionsbewussten Bewohnern, deren Jahresablauf vom Rhythmus der Feldarbeiten vorgegeben wurde, sind weitere bestimmende Themen seiner Dichtung. So lassen Melodie und Text der „Heumacherszene“ den Zuhörer diese Feldarbeit nachempfinden und vermitteln den Eindruck, mit dabei zu sein. In dem Theaterstück „De Breokt um Alt“ nimmt Thomas Buortmes den Stoff aus der gleichnamigen Sage und Ballade „Um Alt, um Alt um gielen Rien“ auf, um siebenbürgisch – sächsisches Familienleben und Brauchtum zu schildern. Anerkennung bei Lesern und Zuhörern finden auch die humorvollen Gedichte, in denen sich Buortmes mit den kleinen menschlichen Schwächen auseinandersetzt oder lustige Begebenheiten aus dem Dorfleben schildert.
Ein weiters Anliegen, das der Autor in seinen Gedichten thematisiert, ist die Pflege der Siebenbürgisch – sächsischen Mundart, die Sorge um deren Verlust. Viele dieser Gedichte hat der Autor zusammen mit seinem Landsmann und Freund Simon Richter in dem kleinen Gedichtband „Ärnst uch lastich Sachen zem Nodinken uch Beoch voll Lachen“ zusammengefasst und 1986 im Eigenverlag veröffentlicht. Der letzte Teil des Bändchens enthält vertonte Gedichte von Buortmes, die zum Teil von Karl Fisi (Musiklehrer in Großpold) mehrstimmig gesetzt wurden. Stets um die Pflege seiner Mundart bestrebt, hat der Jubilar bis zu seiner Ausreise an Mundartdichtertreffen in Siebenbürgen teilgenommen und jenes von 1982 in Urwegen mitorganisiert.
Seine Gedichte hat er zu verschiedenen Anlässen in der alten und neuen Heimat vorgetragen, für seine Enkelkinder war er ein gefragter Erzähler von Geschichten und Schwänken und solange es sein Gesundheitszustand erlaubte – bei den regelmäßigen Seniorentreffen der Kreisgruppe Göppingen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen ein gern gesehener Gast. Zu den vielen Gratulanten gehörte auch der Vorsitzende der Kreisgruppe Göppingen, Michael Konnerth, der einem der ältesten Mitglieder der Kreisgruppe die Grüße der Göppinger Landsleute übermittelte und ein Wein-Präsent überreichte.

Zum 90. Geburtstag

Agnetha Beckert
Gröbenzell



Es gibt erfülltes Leben
trotz vieler unerfüllter Wünsche.
Dietrich Bonhoeffer.

Die Jubilarin strahlt an ihrem 90. Geburtstag Zufriedenheit aus. Mit einem Lächeln auf den Lippen richtet sie den Blick nachdenklich auf ein langes, erfülltes Leben.
Dieses wichtige Jubiläum feierte sie im Kreise der Familie: der beiden Töchter Waldtraut und Katharina, der Schwiegersöhne, der 7 Enkelkinder, der 11 Urenkel und deren Lebenspartner/innen. Dass sie an diesem Tag der Jubilarin ihre Glückwünsche persönlich überbrachten, ist ein eindeutiges Zeichen der Zuneigung, Dankbarkeit und Wertschätzung.
Katharina Thieß wurde im Februar 1920 in Urwegen 158/9 geboren. In ihrem Heimatort lebte sie bis 1982, als sie nach Deutschland übersiedelte. Seit dem Tod ihres Ehegatten (Th. Thiess) wohnt sie bei ihrer Tochter Traute, der Enkeltochter Edith und deren Familie, also 4 Generationen unter einem Dach. Wenn man die Familie um sich hat, fühlt man sich geborgen und beschützt. Man kann sich glücklich und zufrieden schätzen und Gott danken, obwohl mit Sicherheit so mancher Wunsch, den man hatte unerfüllt blieb.
Die harten Schicksalsschläge, bedingt durch den Krieg und die Deportationsjahre in dem frostigen Russland, die menschenunwürdigen Lebensverhältnisse hat sie dank ihres Optimismus und eines stark ausgeprägten Überlebenswillens gemeistert.
Für den neuen Lebensabschnitt wünsche ich der Jubilarin physische und geistige Kraft für den Alltag, viel Freude, auch an den „kleinen Dingen“ des Lebens, und weiterhin Zufriedenheit im Kreise ihrer Familie.

Meine Großmutter feierte ihren 90. Geburtstag.

Maria Glatz geb. Homm
Dortmund

Ihren 90. Geburtstag konnte meine Großmutter (Burchmean) in Dortmund im Februar feiern. Meine Großmutter lebte bis zum Jahre 1983 in Urwegen. Den Namen Burchmean hat sie davon erhalten, weil sie lange Zeit in der Burg gelebt hat. Sie erinnert sich auch heute noch an die schönen Tage, welche sie in Urwegen als Burghüterin verbracht hat. Montag und Freitag durften die Leute kommen und von ihrem Speck schneiden, da musste jeder sein Zeichen dabei haben. Gäste durften auch unangemeldet kommen. In ihrem Gedicht „Die Burghüterin“ beschreibt sie genau, wie die Gäste behandelt wurden.
Hier in Deutschland hat sie sich auch schnell und gut eingelebt. Auf dem Foto unten sieht man sie mit Tochter, Schwiegersohn und deren Kinder und Enkelkinder.
Wir wünschen ihr noch viele gesunde Jahre im Kreise ihrer Familie.
Meine Großmutter hat das Glück, nicht auf einem Bauernhof in Urwegen zu leben, sondern in einem Mehrfamilienhaus in Dortmund.
In diesem Haus wohnen 4 Generationen.
Meine Eltern haben gleich beide Kinder im Haus behalten (Maria und Simon)
Wir danken Gott für diese schöne Zeit und wünschen, dass es immer so bleibt.

Von links nach rechts
Mittlere Reihe: Maria Homm geb. Roth, Maria Roth geb. Zeck, Simon Homm sen.
Obere Reihe: Simon Homm jun., Antje Homm, Maria Glatz geb. Homm, Andreas Glatz
Untere Reihe: Julia und Fabian Homm, Lisa und Theresa Glatz